

# 4 Die Befunde

Reto Dubler, Renata Windler

Die folgende Darstellung der archäologischen Befunde basiert auf der Dokumentation der Ausgrabung von Erb in den Jahren 1942/43. An der Ruine lassen sich im heutigen Zustand leider keine zusätzlichen Informationen gewinnen.<sup>158</sup> Die umfangreichen Grabungsunterlagen wurden 2002–2003 durch Reto Dubler aufgearbeitet. Namentlich transkribierte er in mühsamer Kleinarbeit das handschriftliche Tagebuch, stellte alle Informationen zu den verschiedenen Befunden, die sich daraus, aber auch aus den Plänen und Fotografien ergaben, zusammen und verfasste eine umfangreiche Befundbeschreibung. Zusammen mit den provisorischen Grabungsberichten, die Erb jeweils im Anschluss an die vier Etappen verfasst hatte, sowie seinem im Dübendorfer Jahrbuch 1947 publizierten Vorbericht<sup>159</sup> bildete sie die Grundlage zur vorliegenden Darstellung. Die Originaldokumentation der Ausgrabung Erb liegt heute im Staatsarchiv des Kantons Zürich (Nachlass Erb), Kopien (mit Ausnahme der Fundbücher) und die Ergebnisse der Aufbereitung durch Reto Dubler werden im Archiv der Kantonsarchäologie Zürich aufbewahrt.

Da Erb für Mauern und Schichten kein durchgehendes Benennungssystem verwendet hatte, wurde ein solches bei der Auswertung durch Reto Dubler neu eingeführt, wobei dreistellige Zahlen verwendet wurden. Erbs Bezeichnungen der durch Mauern begrenzten Räume sowie Gruben (Rm. I–X; *Abb. 46*) wurden hingegen übernommen. Nur Gebäude und Räume, die in ihrer Funktion einigermaßen klar angesprochen werden können, wurden mit einem sprechenden Begriff bezeichnet (Turm, Ringmauer, Sodbrunnen, Burghof, «Torhaus», Brücke). Die übrigen Gebäude rund um den Burghof wurden ausgehend von der Nordecke der Anlage im Uhrzeigersinn neu nummeriert: Gebäude 1 entspricht Rm. I, Gebäude 2 entspricht Rm. II, Gebäude 3 entspricht Rm. V, Gebäude 4 entspricht Rm. IV. Die verschiedenen Areale ausserhalb von Turm und Ringmauer bezeichnete Erb mit Grossbuchstaben Rm. A–E, Bezeichnungen, die hier bei Bedarf angegeben werden, ebenso wie die Benennung nach den einzelnen Sondiergräben (Sg. 1 ff., vgl. Übersichtsplan hinten im Band S. 195).

Ziel ist es, hier in nachvollziehbarer Weise diejenigen Befunde darzustellen, die Informationen zur Geschichte der Burg, ihrer Bauentwicklung und Ausstattung, aber auch zu ihrer Auffassung und zur Wiederbelebung als Denkmal beitragen können. Die Dokumentation von Erb bietet dazu aus heutiger Sicht ein grobes, aber doch zumindest für die wesentlichen Etappen der Bauentwicklung tragfähiges Gerüst. Die Befundbeschreibung von Reto Dubler bildete den Ausgangspunkt, wurde für die Publikation jedoch überarbeitet und gekürzt.

Am Anfang der Darstellung stehen die Befunde auf dem Burghügel, die – was die Gebäulichkeiten betrifft – im Wesentlichen in chronologischer Reihenfolge dargestellt werden, darauf folgt die Beschreibung des Sodbrunnens. Den Abschluss bilden Burggraben und Brücke, die beide – in welcher Form auch immer – in die Anfänge der Burg zurückgehen müssen.

## 4.1 Geländeform und Stratigraphie

Die Burgruine Dübelsstein liegt am äussersten Rand der untersten Hangterrasse des Adlisberges, die hier im Nordwesten durch das tiefe Tobel des Schlossbachs durchschnitten wird (vgl. *Abb. 1* und *2*). Zum Tobel im Nordwesten und zum Glatttal im Nordosten waren bereits natürliche Geländekanten vorhanden, gegen Süden hingegen wurde der Burghügel durch einen künstlich eingetiefen Halsgraben von der Hangterrasse, auf welcher der Weiler Dübelsstein liegt, abgetrennt. Wie die Profilaufnahmen durch die Anlage zeigen (*Abb. 47*), wurde der Graben rund um den Burghügel herum ausgehoben, die Flanken des Sporns damit auch an den natürlich geschützten Seiten zumindest im unteren Bereich überarbeitet.

Das ganze Plateau weist eine leichte Neigung gegen das Glatttal auf, die auf dem Burghügel in den ersten Jahrhunderten der Nutzung offenbar nicht oder nur geringfügig korrigiert wurde. Erst in der Ausbauphase, in der die

<sup>158</sup> Vgl. Kap. 3.2.6.

<sup>159</sup> ERB 1948.



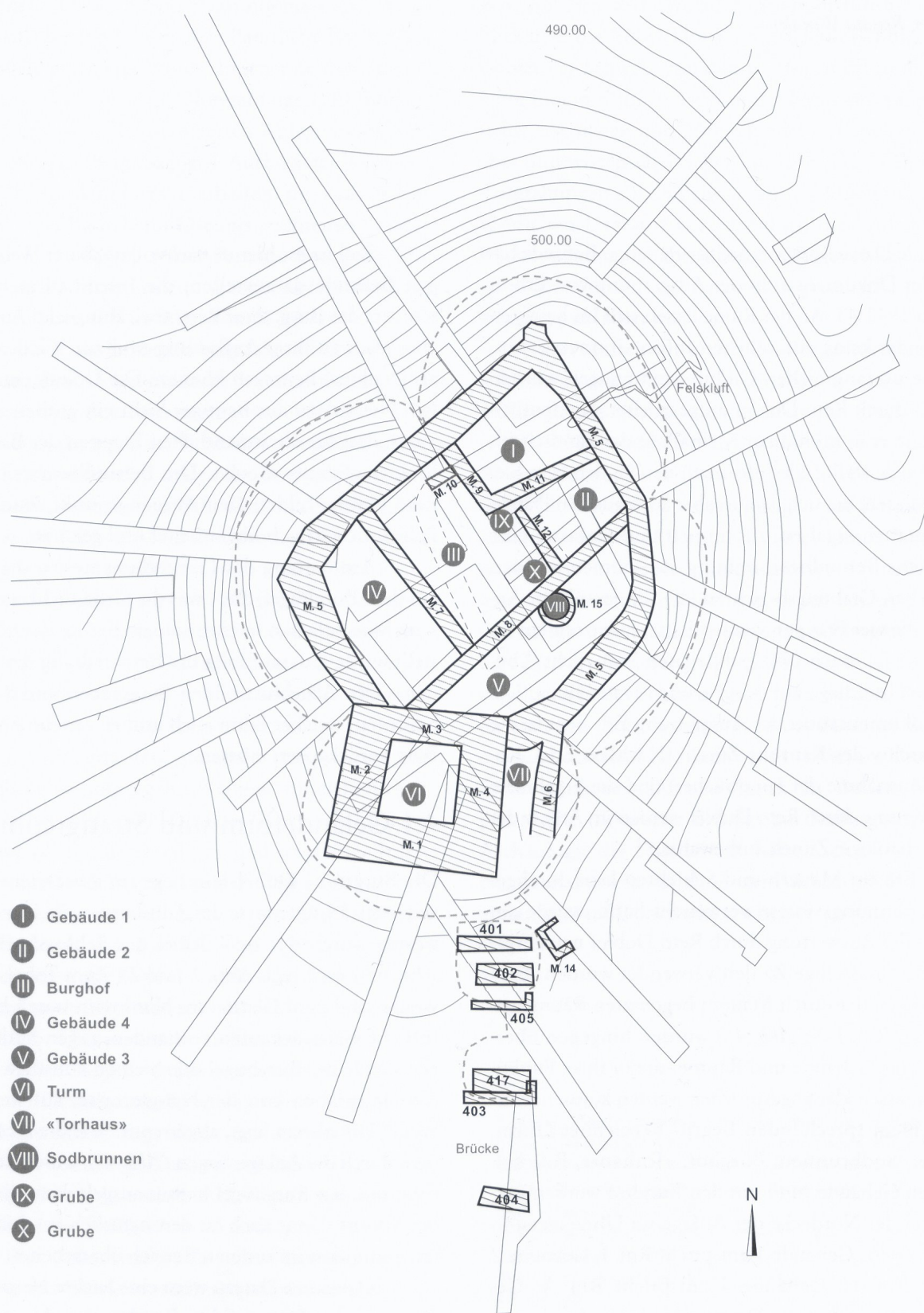


Abb. 46 Grundriss der Burg nach dem Ausgrabungsplan von 1942/43 mit den Bezeichnungen der Räume (Rm. I-X, nach Erb), der Mauern (M. 1 ff.) und der Pfeilerfundamente der Brücke (401–405, 417). Mst. 1:400.



Gebäude 2, 3 und 4 entstanden<sup>160</sup>, war der Burghof so überarbeitet worden, dass eine einigermaßen horizontale Fläche entstand. In den nördlichen Bereichen wurde Material aufgeschüttet, das vermutlich zuvor in südlichen Bereichen abgetragen worden war.

Der felsige Untergrund 100 des Burgplatzes besteht aus Molassesandstein, der zum Teil mergelige Schichten aufweist. Direkt darüber lag die bis zu 1,50 m mächtige Schicht 107 aus sandigem Lehm (vgl. Abb. 52, 71 und 77). Gemäss dem bei der Ausgrabung beigezogenen Geologen Dr. Hans Suter, Universität Zürich, handelt es sich dabei um einen primären Verwitterungshorizont.<sup>161</sup> Diese Schicht enthielt stellenweise jedoch bereits keramische Reste und zeigte Brandverschmutzungen, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass das Material dieser Schicht 107 zum Teil umgelagert worden war. Über der Schicht 107 folgte – teils über Planien (Gebäude 3) und Bodenniveaus (Gebäude 3 und 4) – in vielen Bereichen die Brandschicht 108. Eine massive Brandschicht wurde auch im Grabenbereich in zahlreichen Schnitten dokumentiert.<sup>162</sup> An den meisten Stellen der Burganlage lag über der Brandschicht 108 eine lehmige Schicht, die einen grossen Anteil an Mauerschutt und keramischen Resten enthielt (vgl. Abb. 52: 114/115; Abb. 66: 505; Abb. 77: 819). Während die Brandschicht 108 als oberster Zerstörungshorizont ganz offensichtlich mit der Feuersbrunst von 1611, welche die Anlage zerstörte<sup>163</sup>, zu verbinden ist, dokumentiert die darüber liegende Schicht den allmählichen Zerfall der Anlage. Das Material dieser Schicht bestand – je nach Fundort – aus dem Schutt der zerfallenden Burg und zahlreicher frühneuzeitlicher Gegenstände. Auf dem ganzen Burggelände wurde die Stratigraphie durch die Humusschicht des rezenten Waldbodens abgeschlossen. Die obersten Schichten bis hinunter auf die Brandschicht waren vielerorts von Störungen und Umlagerungen betroffen.

## 4.2 Der Turm

Der Turm mit den Mauern M. 1–4 stand am Südrand des Burghügels (Abb. 46, 48 und 49). Mit Ausnahme von Mauer M. 3 fussten die Mauern auf den steilen Flanken des Hügels. Zu Beginn der Ausgrabungen 1942 waren keine Mauern mehr sichtbar gewesen. Stellenweise hatten sich vom Mauerwerk des Turms nur wenige Lagen erhalten, wobei die Partien auf dem Burghügel etwas weniger weitgehend abgetragen worden waren als jene am Grabenrand. Alle Mauern waren direkt auf den felsigen Unter-

grund 100 gesetzt worden. Für die südlichen Enden der Mauern M. 2 und M. 4 sowie für die Mauer M. 1 hatte man künstliche Felsstufen geschaffen, die mehr Halt gewährleisteten.

Die miteinander im Verband stehenden Mauern M. 1–4 bildeten annähernd ein Quadrat mit Seitenlängen um 10 m. Die Breite beträgt bei der grabenseitigen Südmauer (M. 1) 2,70 m, bei den beiden seitlichen Mauern (M. 2 und M. 4) 2,50 m und bei der Mauer zum Burghof hin (M. 3) immer noch 2,30 m. Im Fundamentbereich ergibt sich damit ein Innenraum von rund 5 m × 5 m.

Die Mauern des Turms wurden als Zweischalenmauerwerk gebaut (Abb. 50). Die Steine, die in den Mauermänteln Verwendung fanden, waren meist Bruchsteine und erratische Blöcke mit Seitenlängen von bis zu 0,70 m. Es fanden aber auch Kieselwacken Verwendung. Klare Beobachtungen über Fundamentzone und aufgehendes Mauerwerk wurden nur im Turminnern gemacht. Dort bestand die Mauerschale in der Fundamentzone hauptsächlich aus Sandsteinbrocken, während solche im Aufgehenden vorwiegend als Auszwickmaterial verwendet wurden. Die Steine wurden in deutlichen Lagen geschichtet (vgl. Abb. 49 und 50). Der Eckverband war, wie an den Nordwest- und Nordostecken beobachtet wurde<sup>164</sup>, aussen verstärkt und bestand aus grösseren Bruchsteinen (Abb. 51), zum Teil mit Seitenlängen bis gegen 1 m. Entsprechende Beobachtungen liegen wegen der sehr schlechten Erhaltung von den grabenseitigen Turmmauern nicht vor.

### *Schichtenfolge im Turm*

Der Innenraum des Turms bestand über dem Fels 100 aus der natürlich entstandenen Lehmschicht 107, in welche die Fundamentgräben eingetieft worden waren (Abb. 52). Darin fanden sich vereinzelt Keramikfragmente, die Erb ins 13. Jh. datierte<sup>165</sup>, heute indes nicht mehr identifizierbar sind. In der letzten Benutzungsphase befand sich der Gehhorizont auf einer Höhe von 507,80–507,90 m.<sup>166</sup> Direkt darüber folgte die bis 50 cm mächtige Brandschicht 108, die den Zeitpunkt der Auflassung des Turmes signali-

<sup>160</sup> Dazu Kap. 4.7–4.9 und Kap. 6.2.1 und 6.2.2.

<sup>161</sup> Tb. 28.7.1943.

<sup>162</sup> Vgl. Kap. 4.12.

<sup>163</sup> Vgl. Kap. 6.3.

<sup>164</sup> Vgl. Pläne 509 und 89 (die Plannummerierung bezieht sich auf die Plankopien mit Höhenkoteneintrag im Archiv KAZ).

<sup>165</sup> Tb. 4.8.1943.

<sup>166</sup> Weshalb der innere Mauermantel gemäss der Maueransicht (Abb. 50) nur bis auf eine Höhe von 508,40 m hinunter brandgerötet war, während der Gehhorizont aufgrund des Profils (Abb. 52) rund 50–60 cm tiefer lag, ist nicht zu erklären.



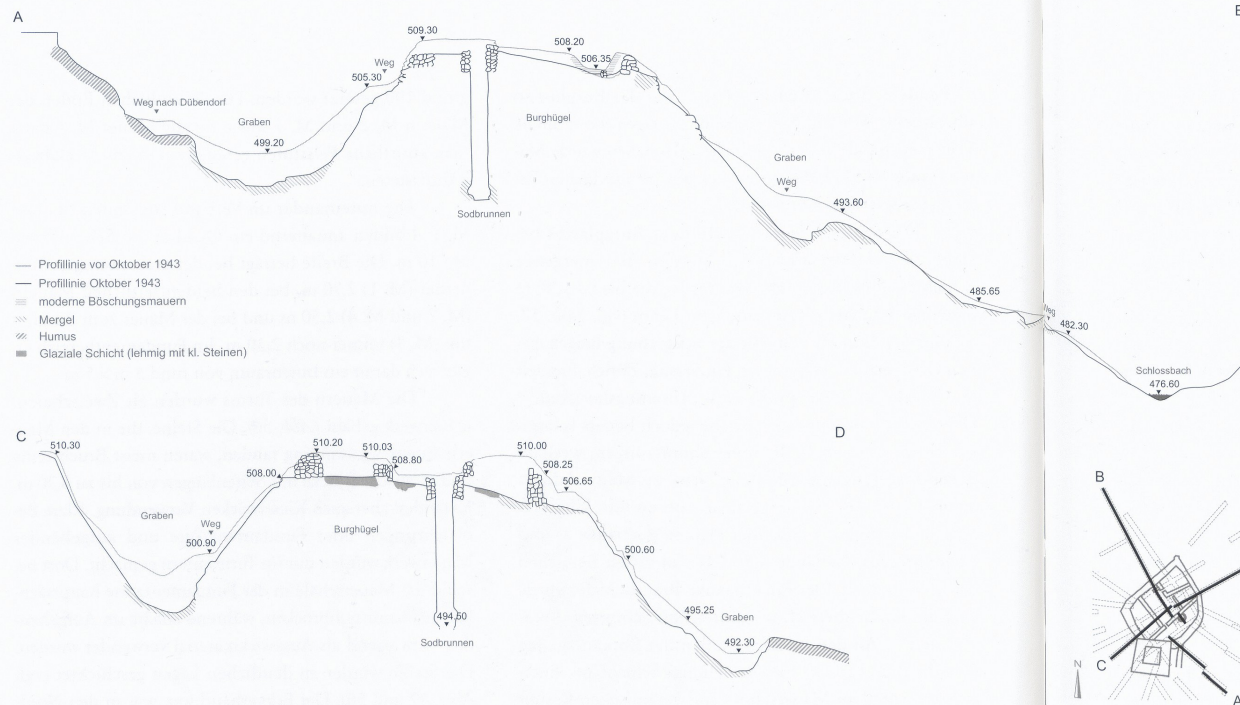


Abb. 47 Schnitte durch Burghügel und Graben vor und während der Ausgrabung 1942/43. Mst. 1:500.



Abb. 48 Die Mauerreste des Turms von Süden. Rechts, vom Baum zum Teil verdeckt, die »Torhaus«-Ostmauer M. 6. Aufnahme vom 12. August 1943.

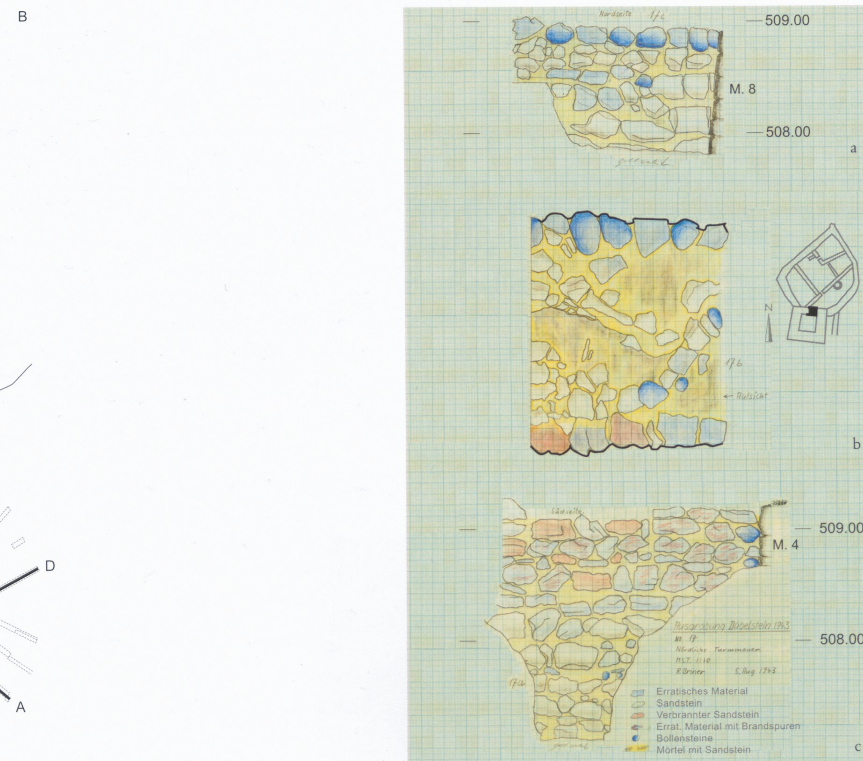


Abb. 50 Nordmauer des Turms (M. 3), a) Ansicht von aussen (in Schnitt Sg. 5), b) Aufsicht, c) Ansicht von innen (in den Schnitten Sg. 4 und 5). Mst. 1:50.



Abb. 49 Westmauer (M. 2) des Turms von Nordwesten. An den kleinen Partien der Mauerschale ist die Lagigkeit des Mauerwerks zu erkennen. Aufnahme vom 17. August 1943.



Abb. 51 Nordostecke des Turms von Norden. Von Osten (links) stösst die Ringmauer M. 5 an die Turmmauer M. 3.



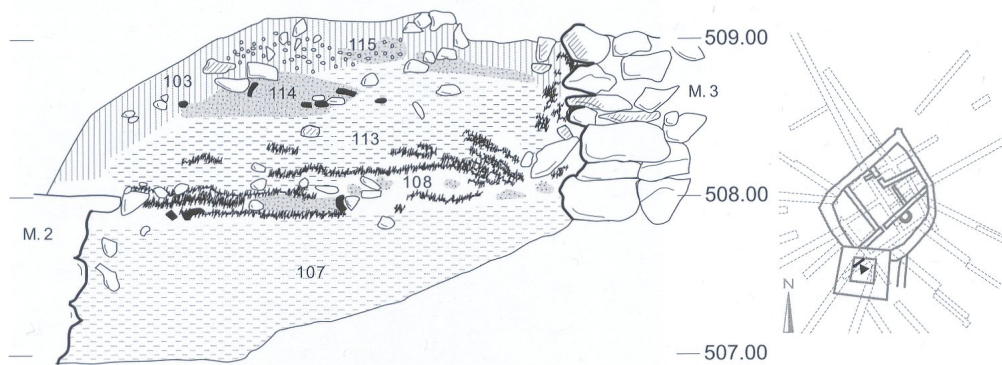


Abb. 52 Schnitt durch den Turm, Nord-west-Profil in Schnitt Sg. 5. Mst. 1:50. Signaturen vgl. S. 195.



Abb. 53 Aufsicht auf den Brandver-  
sturz (108) im Turminnern. Verkleiner-  
ter Originalplan der Grabungsdoku-  
mentation. Mst. 1:50.

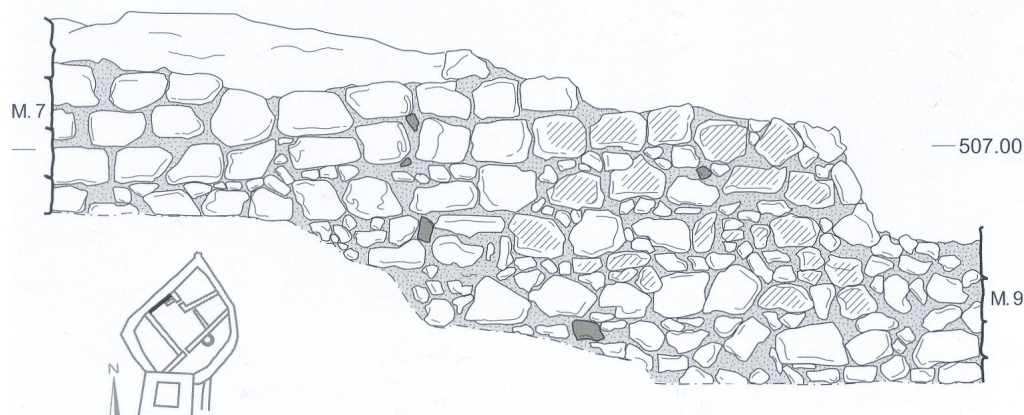


Abb. 54 Innenseite der Ringmauer  
M. 5 im Bereich des Burghofs (Rm. III).  
Mst. 1:50.



siert (*Abb. 52 und 53*)<sup>167</sup>. In dieser Brandschicht 108 fanden sich im unteren Teil unter anderem verstürzte Bohlen, die partiell von Steinen, verbranntem Lehm und Mörtel umgeben waren, im oberen Teil von 108 Reste des Dachs mit zahlreichen Hohlziegeln<sup>168</sup>. Darüber lag lediglich stark mörtelhaltiger Bauschutt, der mit dem Humus des sich bildenden Waldbodens durchsetzt war. Darüber lagen die Schicht 113 aus teils brandgerötetem Lehm sowie die Schuttschichten 114 und 115, die neben dem natürlichen Zerfall auf die Abbruchtätigkeit durch die Bevölkerung aus der Umgebung hinweisen dürften.

### 4.3 Ringmauer mit «Torhaus»

Mit Ausnahme der vom Turm besetzten Südseite umgrenzte die Ringmauer M. 5 die gesamte Fläche des Burghügels (vgl. *Abb. 46*). Östlich des Turms zweigte die Mauer M. 6 rechtwinklig von der Ringmauer ab und war noch einige Meter den Burghügel hinunter zu verfolgen.

#### 4.3.1 Die Ringmauer

Bei der Ringmauer M. 5 handelte es sich um ein Zweischaalenmauerwerk, dessen Mauermantel ursprünglich wohl durchgehend in groben Lagen aufgemauert war (*Abb. 54*). Er bestand innen wie aussen hauptsächlich aus Bruchsandsteinen. Teilweise waren auch sonstige Bruchsteine, erratische Blöcke und vereinzelt Tuffsteine vermauert worden. An der Aussenseite hatte man stellenweise brandgerötete Mauersteine wiederverwendet, doch dürfte es sich hierbei um Flickstellen handeln.<sup>169</sup> Der Mauerkerne enthielt hauptsächlich kleinere Bruchsandsteine und Kieselwacken.

Ausserhalb und im Bereich der Ringmauer M. 5 war die lehmige Schicht 107 beim Bau bis auf den Fels hinunter abgetragen worden. Die Fundamente standen direkt auf dem felsigen Untergrund 100. Ob dieser für die Aufnahme der Ringmauer stellenweise terrassiert worden war, wie dies für die Südmauer des Turms beobachtet werden konnte, bleibt hingegen offen.

#### *Südwestlicher Abschnitt der Ringmauer (Turm bis Westecke)*

Wie Fotos, eine steingerechte Planaufnahme und schriftliche Aufzeichnungen von Erb dokumentieren, stiess die Ringmauer M. 5 an die Turmmauer M. 2/M. 3 an (vgl. *Abb. 40*). Dort war das Ringmauerfundament rund 2,30 m breit, eine Mauerstärke, die auch beidseits der Westecke festzustellen war. Der Südwestabschnitt der

Ringmauer scheint also eine relativ gleichmässige Fundamentstärke aufgewiesen zu haben. Die im äusseren Mauermantel an der Westecke vermauerten Ziegel und brandgeröteten Sandsteine weisen darauf hin, dass an dieser Stelle eine Reparatur des äusseren Mauermantels stattgefunden hatte.

#### *Nordwestlicher Abschnitt der Ringmauer (zwischen West- und Nordecke)*

Von der Ringmauerwestecke bis zu jener Stelle, wo die Mauer M. 7 an M. 5 anstiess, verschälerte sich das Mauerfundament von 2,30 m auf rund 1,80 m. Diese Mauerstärke wurde bis zur Nordecke der Ringmauer in etwa beibehalten. Der innere Mauermantel zeigte die ursprüngliche Mauertechnik: im oberen Teil (wohl aufgehendes Mauerwerk) Bruchsandsteinblöcke, die in einigermaßen horizontalen Lagen vermauert waren, deutlich unregelmässiger dagegen der untere Mauerteil (Fundament?) mit zahlreichen Auswicklungen und nur ungefähr eingehaltenen Lagen (vgl. *Abb. 54*). Demgegenüber zeigte der äussere Mauermantel hier ein völlig anderes Gesicht: wild aufgemauert aus Bruchsandsteinen und anderen Bruchsteinen, durchsetzt mit einigen Tuffbrocken, Backsteinen und Ziegeln. Dieser Mauermantel muss bei einer Reparatur entstanden sein, bei der man auch zuvor nicht verwendete Materialien vermauert hatte.

Der innere Mauermantel war im Bereich der Nordhälfte des Burghofs (Rm. III) stark brandgerötet. Brandspuren finden sich auch an der Ringmauerinnenseite im nördlich anschliessenden Gebäude 1 (Rm. I). Der ganze innere Mauermantel war dort zuletzt mit einem deckenden Verputz verkleidet, von dem sich beträchtliche Flächen erhalten haben (vgl. *Abb. 65*).

Im Bereich von Gebäude 1 bestand der innere Mauermantel aus Sandsteinblöcken. Es ist deutlich erkennbar, dass horizontale Steinlagen angestrebt, jedoch nicht immer eingehalten wurden. Der äussere Mauermantel besass denselben Charakter wie der innere, doch fanden sich noch einige andere Bruchsteine und Kieselwacken, was auf eine Reparatur hinweisen könnte.

<sup>167</sup> In Plan 32 ist unter der Brandschicht 108 noch eine Schuttschicht von 10–20 cm Dicke zu erkennen, die aus Mörtel, kleineren Steinen und Ziegelfragmenten gebildet wurde.

<sup>168</sup> Tb. 13. und 15.10.1942; Tb. 10., 12. und 14.4.1943, Flächenplan 506.

<sup>169</sup> Tb. 15.10.1942; Tb. 17.8.1943, Grundrisskizze «Mauern mit vermauerten Ziegeln + angebr. Steinen».



*Nordöstlicher Abschnitt der Ringmauer  
(Nordecke bis Mauer M. 11)*

Die Mauerinnenseite wies hier den üblichen Charakter auf, die Aussenseite hingegen zeigte Besonderheiten: Auf der Nordwestseite war der äussere Mauermantel mit vorspringenden Tuffsteinblöcken unterlegt worden (Abb. 55). Vor der Mauerecke war in den untersten Steinlagen zudem ein Mauervorsprung zu beobachten, der über die Mauerflucht hinausreichte. Darüber rekonstruierte Erb, wie die Dokumentation belegt<sup>170</sup>, bei der Ruinenrenovierung einen Pfeiler. Wie schon für andere Stellen des äusseren Ringmauermantels vermutet, war wahrscheinlich auch hier ein Teil der Mauer eingestürzt. Zu einer anschliessenden Reparatur gehörten wohl der als Pfeiler rekonstruierte Mauervorsprung und die Unterlage mit Tuffsteinblöcken am Mauerfuss.

Westlich der Nordecke betrug die Fundamentstärke gleich bleibend 1,80 m. Östlich der Nordecke reduzierte sie sich zunächst auf rund 1,50 m. Hier war die Innenseite im Bereich von Gebäude 1 (Rm. I) wiederum mit einem deckenden Mörtelverputz versehen worden, von dem noch grosse Teile erhalten waren.

*Nordöstlicher Abschnitt der Ringmauer  
(Mauer M. 11 bis Ostecke)*

Der innere Mauermantel, der im Bereich von Gebäude 2 (Rm. II) ab einer Höhe von 507,70 m eine starke Brandrötung aufwies<sup>171</sup>, war auch hier aus annähernd lagig angeordneten Sandsteinblöcken gemauert. Vereinzelt fanden sich andere Bruchsteine. Der äussere Mauermantel des ganzen Abschnittes war nicht mehr beurteilbar, da nur eine bis zwei Steinlagen über dem Fundament erhalten geblieben sind. Im Bereich von Gebäude 2 (Rm. II) reduzierte sich die Mauerstärke bis auf 1,30 m. Die Mauer stand allerdings auf einem flachen Vorfundament, das rund 0,60 m über den Mauermantel vorsprang. An der Stelle, wo die Binnenmauer M. 8 auf die Ringmauer M. 5 auftraf, bog M. 5 nach Süden ab. Ab hier betrug die Mauerstärke wieder 1,60 m. Rund 1,50 m südöstlich von M. 8 fanden sich im äusseren Mauermantel wieder Ziegelstücke und vermehrt Bruchsteine. Wahrscheinlich handelt es sich auch hier um eine Reparaturstelle.

*Südöstlicher Abschnitt der Ringmauer (Ostecke bis Turm)*

An der Ostecke verbreiterte sich die Mauer M. 5 weiter und war bis zum Ansatz der «Torhaus»-Mauer M. 6 gleich bleibend rund 1,70 m breit. Gegenüber den anderen Ringmauerabschnitten wies dieser Abschnitt eine Besonder-



Abb. 55 Das stellenweise nachträglich ausgebesserte äussere Mauerkopf der Ringmauer M. 5 im Bereich von Gebäude 1 (Rm. I), Blick von Südwesten. Die am Mauerfuss verlegten Tuffblöcke sind im Vordergrund und an der Mauerecke in der Bildmitte gut erkennbar.

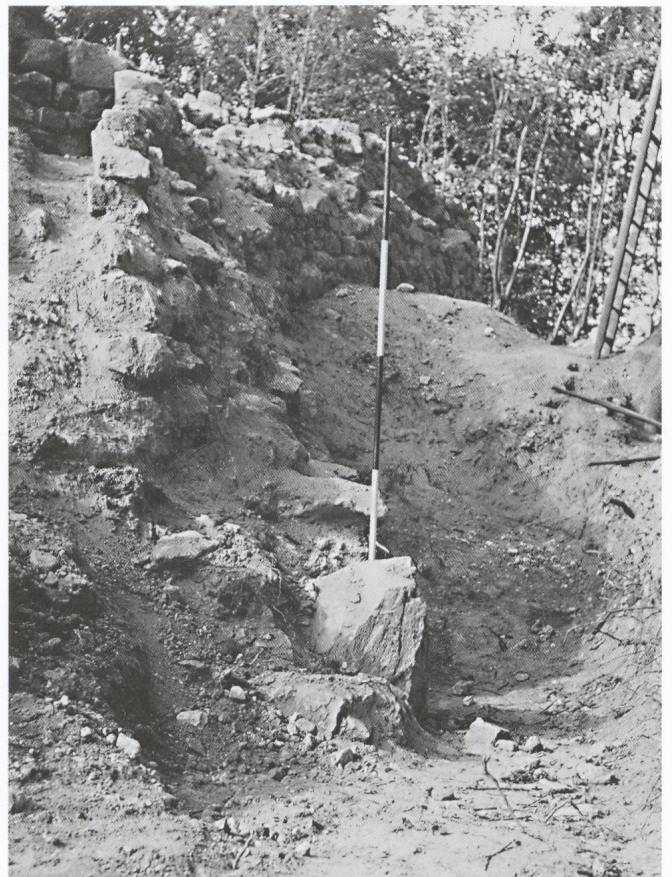


Abb. 56 Im Vordergrund die «Torhaus»-Ostmauer M. 6, dahinter die Ringmauer M. 5, die an dieser Seite einen auffälligen Mauerabsatz aufweist. Ansicht von Süden. Aufnahme vom 13. August 1943.





Abb. 57 Winkel zwischen der Ringmauer M. 5 (rechts) und der «Torhaus»-Ostmauer M. 6 (links). Vor allem aufgrund des grossen Steins in der Bildmitte (Pfeil) ist deutlich zu erkennen, dass die beiden Mauern miteinander im Verband stehen.

heit auf: Die Mauer wurde rund 1,20 m hoch in einer Stärke von gut 2,20 m aufgemauert. An der Maueraussenseite war in dieser Höhe ein treppenförmiger Absatz und ein Rücksprung auf eine Breite von rund 1,70 m festzustellen (Abb. 56), die bis an die Nordostecke des Turms heran in etwa gleich blieb.

Zum Mauerverband zwischen Ringmauer M. 5 und «Torhaus»-Mauer M. 6 wie auch zwischen Ringmauer und Turmmauer M. 4 liegen detaillierte Aufzeichnungen von Erb vor (vgl. Abb. 40).<sup>172</sup> Danach standen die Ringmauer M. 5 und die «Torhaus»-Mauer M. 6 hangwärts im Verband (Abb. 57), turmwärts hingegen nicht. Beim Zusammentreffen von Ringmauer und Turmmauer M. 4 bestand «beidseitig in tiefen Schichten kein Verband». Hingegen standen von der Ringmauer «hangwärts obere Schichten ca. 60 cm in losem Verband mit Turm», während «burgwärts auch oben kein Verband» zu beobachten war (vgl. Abb. 51).

#### 4.3.2 Das «Torhaus»

Von dem nach dem Mauerverband (vgl. Abb. 57) zusammen mit der Ringmauer errichteten «Torhaus» haben sich nur einige wenige Lagen der rund 1,50 m mächtigen Ostmauer M. 6 erhalten (vgl. Abb. 48 und 56).<sup>173</sup> Die lichte Weite des Raums mass im Süden rund 2,00 m. Bis zur Ringmauer weitete sich der Raum auf etwa 2,50 m, woraus

sich für den «Innenraum» ein trapezförmiger Grundriss ergab (vgl. Abb. 46). Von einer Südmauer konnten allerdings keine Spuren gefunden werden. Diese Mauer – falls je vorhanden – wie auch der Südabschluss der Ostmauer wurden wahrscheinlich durch den im Turmfundament M. 4 sichtbaren, stollenartigen Eingriff (vgl. Abb. 48), der vermutlich auf frühe Grabungen zurückgeht, beseitigt. Das Fundament der Mauer M. 6 endete deshalb mit einem schrägen Abschluss. Die vermutete Südmauer des Torbaus stand mit der Turmmauer M. 4 zumindest in den untersten Lagen nicht im Verband, da das äussere Haupt dieser Mauer keine diesbezüglichen Spuren erkennen liess.

Aus dem Bereich des «Torhauses» sind keine Anhaltspunkte zum Schichtaufbau vorhanden, doch dürften aufgrund der fehlenden grabenseitigen Mauer und des starken Gefälles bei der Ausgrabung auch kaum Schichten über dem anstehenden Fels erhalten gewesen sein.

### 4.4 Gruben Rm. IX und X

Auf mehreren Profilzeichnungen und Fotos sowie in Ausschnitten auch auf Flächenzeichnungen ist unter den Mauern M. 12 und M. 8 eine Grube (Rm. X) dokumentiert, die mit Bau- und Brandschutt verfüllt war (Abb. 58, vgl. Abb. 80b).<sup>174</sup> Der felsige Untergrund 100 bildete die Grubensohle und lag auf Höhen zwischen 506,60 m und 506,80 m. Aufgrund der einigermaßen gleichmässig verlaufenden Felsoberfläche wird man davon ausgehen dürfen, dass diese künstlich hergerichtet worden war. Auf vergleichbarer Höhe liegt auch der felsige Untergrund um die Mündung des Sodbrunnens. Alle Pläne zeigen übereinstimmend ein Niveau von rund 507,80 m als obere Begrenzung der erwähnten Schuttschicht. Die Grube war somit mindestens einen Meter in den Untergrund (Schicht 107) eingetieft worden.

Die horizontale Ausdehnung der Grube ist nur ungefähr bekannt, da Erb keinen vollständigen Flächenplan anfertigen liess. Zeichnet man die Nachweise der Grube in einem Plan ein (Abb. 59), können deren Dimensionen in etwa abgeschätzt werden. Im nordöstlichen Bereich wurde eine Grubenkante dokumentiert, die andeutet, dass die

<sup>170</sup> Pläne 99, 100 und 535.

<sup>171</sup> Vgl. Kap. 4.6.

<sup>172</sup> Tb. 17.8.1943.

<sup>173</sup> Erb 1948, 20. Die 1943/44 rekonstruierte Mauer weist dagegen lediglich eine Stärke von 1,20 m auf.

<sup>174</sup> Vgl. dazu den unpubl. Grabungsbericht von H. Erb vom 5.12.1943 (StAZH Nachlass Erb; Kopie im Archiv KAZ, Dokument 1943.C1, S. 3).



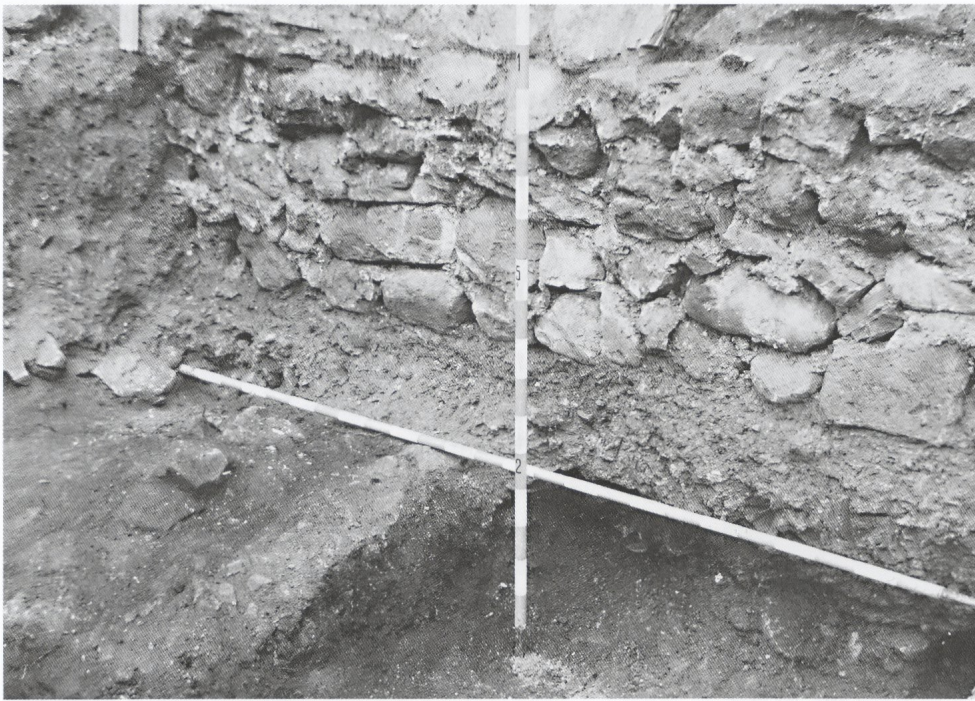


Abb. 58 Die Grube Rm. X unter den Mauern M. 12 und M. 8 (Mauer M. 12 hier bereits abgebaut). Rechts unterhalb der Kreuzung der beiden Vermessungsstäbe sind in der Grubenauffüllung einige Becherkacheln sichtbar. Ansicht von Nordwesten. Aufnahme vom 8. Oktober 1943.

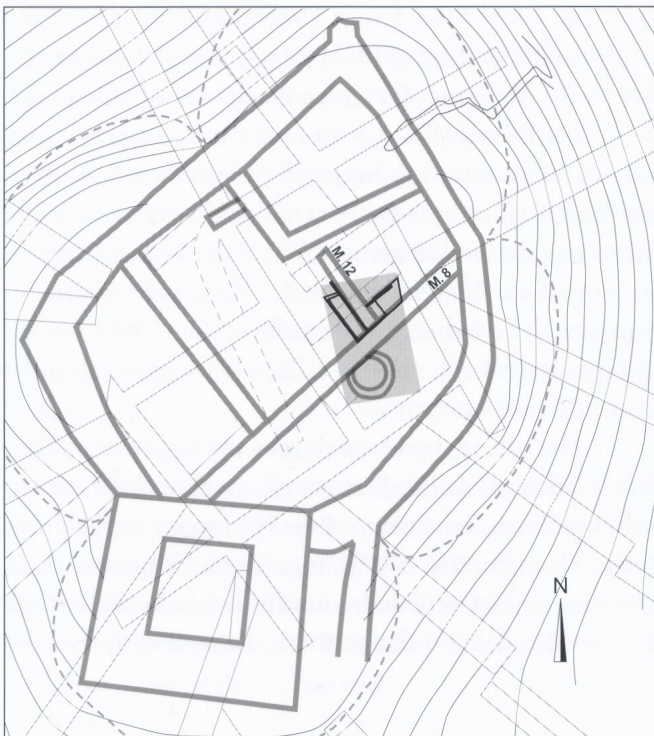


Abb. 59 Ungefähre Ausdehnung der Grube Rm. X. (gerasterte Fläche). Mit schwarzen Strichen sind die Nachweise in der zeichnerischen und fotografischen Dokumentation angegeben, während die Ausdehnung südlich von Mauer M. 8 nur aus Beschreibungen zu erschliessen ist. Mst. 1:400.



Abb. 60 Die Grube Rm. IX und die Mauer M. 11 von Gebäude 1 aus Südwesten. Von der Mauer M. 11 sind nur die untersten Lagen mit stark betonem Eckverband zur Mauer M. 9 im Originalzustand zu erkennen. Aufnahme vom 20. Oktober 1943.





Abb. 61 Blick von Norden auf den Keller von Gebäude 1. Aufnahme vom 12. August 1943.

Achse der Grube in Ausrichtung Nordwest-Südost gelegen hatte.<sup>175</sup> Bei einem rechteckigen Grundriss darf man von einer Breite von gut 4,00 m ausgehen. Die Länge betrug mindestens 4 m, erstreckte sie sich doch gemäss Tagebuch Erb bis an den Sodbrunnen.<sup>176</sup> Im Nordprofil von Schnitt Sg. 5 war sie dagegen nicht mehr vorhanden.

1,45 m unter der Mauerunterkante von M. 12 dokumentierte Erb einen auf dem Grubenboden liegenden verkohlten Balken (vgl. Abb. 80b). Die Grubenwände waren brandgerötet. Auf verschiedenen Profilplänen<sup>177</sup> ist zudem sichtbar, wie der Brandschutt an den Grubenwänden hinaufzog. Aus dem Brandschutt wurden zahlreiche Becherkacheln geborgen. Erb spricht im Tagebuch von einem «verstürzten Ofen» und hebt die «Töpferzeichen (Kreuz)» (vgl. Abb. 89 und 90, **Kat. 73–75**) sowie «Nupperscherben» (vgl. Abb. 92a und 93, **Kat. 104, 105 und 107**) hervor.<sup>178</sup>

Die bis auf etwa 505,10 m in den anstehenden Fels eingetiefte Grube Rm. IX, die Erb unmittelbar ausserhalb der Südecke von Gebäude 1 beobachtete (Abb. 60), ist leider kaum dokumentiert. Südostwand und Grubenboden sind in Profilzeichnungen von Schnitt Sg. 31 festgehalten (vgl. Abb. 80b), in einem Fall kombiniert mit einer dreidimensionalen Skizze.<sup>179</sup> Aus der Auffüllung stammen nach Erb Lehmfragmente mit Rutennegativen sowie das Fragment einer Becherkachel mit kreuzförmiger Bodenmarke.<sup>180</sup> Auffällig sind auch die grossen Sandsteine über

der Grube, die ebenfalls dafür sprechen, dass hier eine Auffüllung vorliegt, deren Begrenzung gegen Südosten im Profil Sg. 3 (vgl. Abb. 80b) jedoch unklar bleibt.

Aufgrund der stratigraphischen Situation zählen die Gruben Rm. IX und Rm. X zu den ältesten Besiedlungsspuren, auf deren Interpretation bei der Darstellung der Baugeschichte näher einzugehen ist.<sup>181</sup>

## 4.5 Gebäude 1

Innerhalb der Nordecke der Ringmauer war ein im Grundriss trapezförmiges Gebäude mit Keller errichtet worden, der von Südwesten her zugänglich war (Abb. 61). Die Oberfläche des anstehenden Felses 100 lag hier – durch künstliche Abarbeitung? – auf einem Niveau von nur 505,00–505,20 m, wobei eine Neigung von Südwesten nach Nordosten festzustellen ist (vgl. Abb. 66). Die Northwest- und die Nordostwand bildete die Ringmauer M. 5, an welche die miteinander im Verband stehenden

<sup>175</sup> Hier legte Erb zwischen M. 8 und Sg. 37 auf einer Fläche von ca. 1,2 m × 2 m die Grube frei und dokumentierte den Grubenrand, siehe Pläne 74 und 527.

<sup>176</sup> Tb. 8.10.1943.

<sup>177</sup> Südprofil von Sg. 37 = Plan 67; Westprofil von Sg. 31 = Plan 68.

<sup>178</sup> Tb. 7. und 8.10.1943; zu den Funden Kap. 5.1.2.1 und 5.1.2.2.

<sup>179</sup> Vgl. Plan 65, Profil mit angefügter dreidimensionaler Ansicht.

<sup>180</sup> Fundbuch S. 352, FN 3337; Unpubl. Grabungsbericht von Hans Erb vom 5.12.1943 (StAZH Nachlass Erb; Kopie im Archiv KAZ, Dokument 1943.C1, S. 3). Die Kachel entspricht **Kat. 73–75**.

<sup>181</sup> Vgl. Kap. 6.1.1.



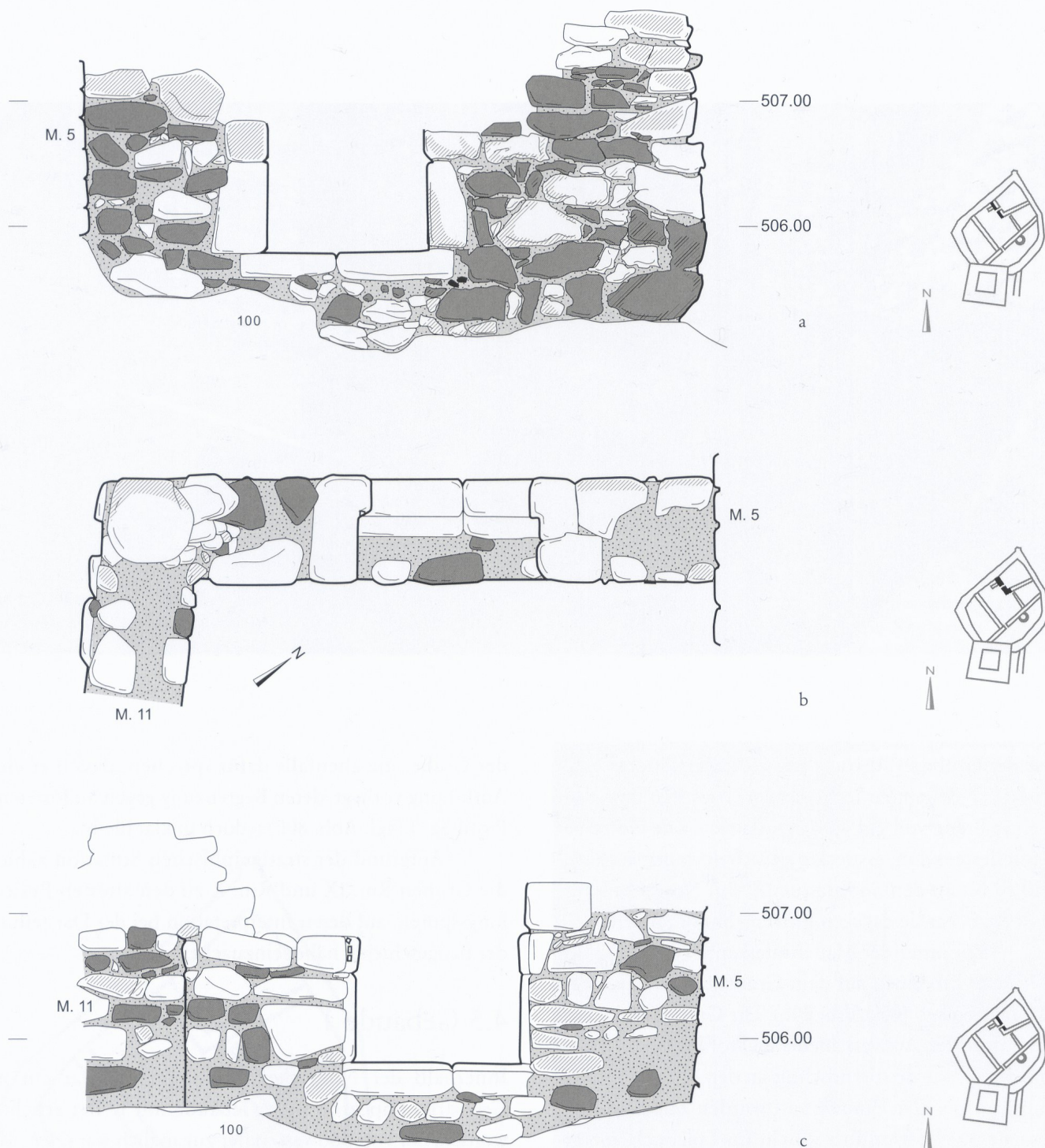


Abb. 62 Aufsicht und Ansichten der Südwestmauer (M. 9) von Gebäude 1. a) Ansicht von aussen, b) Aufsicht, c) Ansicht von innen. Mst. 1:50.

Mauern M. 9 und M. 11 angefügt worden waren (Abb. 62–64). Die Mauern M. 9 und M. 11 stehen wie die Ringmauer M. 5 auf dem Sandsteinfels 100, dessen unregelmässigen Verlauf die Unterkante von Mauer M. 9 folgt (vgl. Abb. 62 und 66).<sup>182</sup> Hier bildete im untersten Teil stellenweise nicht die Mauer M. 9, sondern der abgeschrotete Molassesandstein die Südwestwand des Kellerraums. M. 9 und M. 11 waren als rund 0,8 m breites Zweischalenmauerwerk hochgezogen worden. Für beide Mauern hatte man sehr unterschiedlich grosse Steine verwendet, die in unregelmässigen Lagen gesetzt waren. Flache Steine dien-

ten zum Ausgleichen der Lagen. Wie die Turmmauern M. 1–4 und die Ringmauer M. 5 wiesen die Mauern M. 9 und M. 11 nahezu keinen Ziegel- oder Backsteinanteil auf, sondern bestanden aus Sandsteinen und einem Anteil an erratischem Material; vereinzelt fanden Tuffbrocken und verbrannte Sandsteine Verwendung.<sup>183</sup> Letztere finden sich auch in der Fundamentzone, was darauf schliessen lässt, dass verbranntes Steinmaterial hier wieder verwendet worden war. Vor allem im Vergleich mit der Ringmauer (vgl. Abb. 54) ist das Mauerwerk weniger regelmässig, das Steinmaterial wurde zumindest bei Mauer





Abb. 63 Gebäude 1: Innenansicht der Mauer M. 9 mit dem Durchgang in den Burghof (Rm. III), im Hintergrund die Mauer M. 7.



Abb. 64 Die Innenseite der Mauer M. 11 von Gebäude 1, am linken Bildrand Ansatz der Ringmauer M. 5, Ansicht von Nordwesten.

M. 9 kaum zu Quadern behauen. Grosse Quader scheint dagegen die Innenseite von M. 11 aufgewiesen zu haben (vgl. Abb. 61 und 64), von der indes keine steingerecht gezeichnete Ansicht vorliegt. Der Eckverband der Mauern M. 9 und M. 11 war gegen aussen zusätzlich mit grossen Steinen betont (vgl. Abb. 60 und 62a). Die Innenseiten aller vier Wände waren zuletzt mit einem deckenden Verputz versehen, der in Teilen der Wandfläche noch erhalten war (Abb. 65).

In der Mitte von Mauer M. 9 befand sich der Eingang zum Kellerraum mit einer Schwellenhöhe von

505,80 m (vgl. Abb. 62). Gewände und Schwelle bestanden aus sorgfältig behauenen, nach aussen zum Teil deutlich bossierten Sandsteinen, die gegen innen einen etwa 5 cm breiten Absatz des Türfalzes aufwiesen (vgl. Abb. 63 und 67). Der Eingang besass eine Breite von rund 1,2 m. Wie der Zugang zu Gebäude 1 ausgesehen hatte, ist nicht dokumentiert, doch musste vom Burghof, dessen Boden im Südwestteil in der letzten Bauphase auf etwa 508,30 m

<sup>182</sup> Vgl. zur Kluft weiter unten in diesem Kapitel; zur Grube Rm. IX oben Kap. 4.4.

<sup>183</sup> Vgl. Plan 63 (verbrannte Sandsteine und Tuffsteine auch in der Fundamentzone).





Abb. 65 Durch die Ringmauer M. 5 gebildete nördliche Mauerecke von Gebäude 1, Ansicht von Süden. An verschiedenen Stellen sind Oberflächen des glatt gestrichenen Verputzes zu erkennen.

lag<sup>184</sup>, zur Schwelle hinunter ein Niveauunterschied von 50 cm überwunden werden. Nochmals eine Niveaustufe von etwa 60 cm war von der Schwelle zum Bodenniveau innerhalb von Gebäude 1 vorhanden. Zeller-Werdmüller erwähnte 1894 eine steinerne Treppe<sup>185</sup>, die offensichtlich 1942/43 nicht mehr erhalten war.

Über dem felsigen, hier zerklüfteten und vielleicht künstlich abgearbeiteten Untergrund 100 lag – zumindest im Nordteil von Gebäude 1 – die Lehmschicht 107 (Abb. 66), die zuoberst stellenweise Funde enthielt, dort demnach mit Sicherheit umgelagert war. Ihre Oberkante lag auf ungefähr 505,20 m und dürfte einst den Boden dieses Raums gebildet haben. Vermutlich hatte sie auch

die Auffüllung der im Südteil des Raums im Profil eingezeichneten Kluft gebildet. Über der Schicht 107 folgte eine vor allem im Nordteil zahlreiche Steine, Mörtel und Ziegel enthaltende Schuttschicht 505, in die in der Raummitte die rund 2,80 m breite Grube 513 eingetieft war. Deren Auffüllung enthielt mächtige Steine, die vom Abbruch von Mauern stammen müssen. Zuoberst folgte der rund 0,20 m mächtige Humus des Waldbodens. Die Herstellungsarbeiten nach 1889 hatten hier wahrscheinlich Zerstörungen verursacht, hatte man doch damals den Weg auf den Burghügel durch Gebäude 1 und den noch in Resten sichtbaren ursprünglichen Eingang vom Burghof in Gebäude 1 geführt (vgl. Abb. 31 und 33).

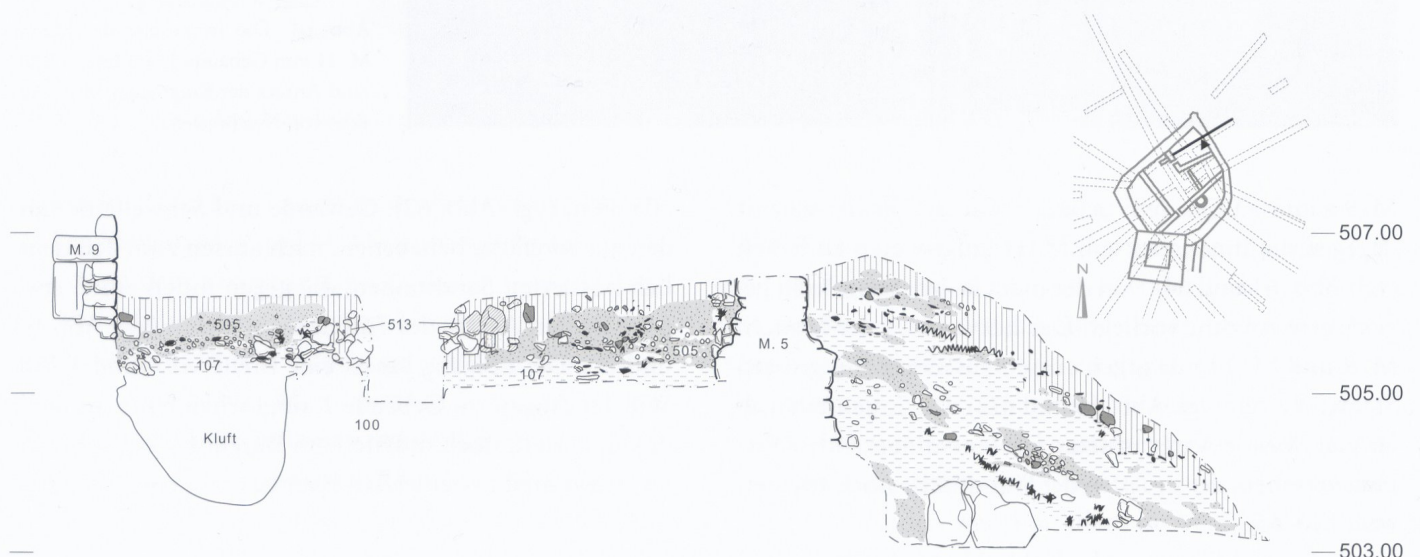


Abb. 66 Nordwest-Profil von Schnitt Sg. 1: Schnitt durch Gebäude 1 (Rm. I) und den Nordost-Abhang des Burghügels. Mst. 1:100.





Abb. 67 Nordost-Seite des Eingangs in Gebäude 1 von Süden: Mauer M. 9 stösst an die im Hintergrund sichtbare Ringmauer M. 5. An der Wange des Eingangs ist ein bossierter Sandsteinquader erkennbar, davor die an Mauer M. 9 angefügte Mauer M. 10. Das «H» verweist auf den Höhenfixpunkt auf der Schwelle.

In der Ostecke von Gebäude 1 wurden gemäss den Tagebuchaufzeichnungen von Erb «viele grüne Ofenkacheln, eine unglasierte Ofenplatte und verbrannte Lehm-spuren» gefunden, was auf einen Kachelofen hinweist, der aus einem Obergeschoss hinunter gestürzt war; leider sind die Funde nicht mehr zuweisbar. Vom Dach wohl dieses und eventuell anderer Gebäude stammen Hohl- und Flachziegel, welche im Bauschutt (505?) lagen.<sup>186</sup>

#### *Mauer M. 10*

An der Aussenseite von Mauer M. 9 war in der Flucht des westlichen Gewändes eine kurze Mauer M. 10 angefügt, die parallel zur Ringmauer verlief (Abb. 67). Die Mauer war 1,50 m lang, 0,40–0,50 m breit und in einer Höhe von rund 0,40 m erhalten. Möglicherweise war sie nie höher gewesen. Mörtelspuren wurden keine dokumentiert, es scheint sich also um Trockenmauerwerk gehandelt zu haben. Ab einer Höhe von 505,70 m waren kleinere Steine und auch Ziegel als Basis für die Mauer M. 10 verlegt worden. Dies war jedoch nur an der Südostseite, gegen den Eingangsbereich hin, zu beobachten. Die Mauer selbst hatte man aus grossen Sandsteinblöcken (bis 0,60 m Seitenlänge) gefügt. Auf der Seite zur Ringmauer hin waren die Steine nicht bündig verlegt, was darauf schliessen lässt, dass es sich um einhäufiges Mauerwerk gehandelt hat. Zu verweisen ist schliesslich auf einen zwischen den Mauern M. 5 und M. 10 liegenden verkohlten Balken.<sup>187</sup>

#### *Klüfte im anstehenden Fels*

Im Bereich von Gebäude 1 wies der felsige Untergrund

100 zwei natürliche Klüfte auf. Die eine lag vor der Schwelle (vgl. Abb. 66), die andere setzte am tiefsten Punkt von Gebäude 1 unmittelbar innerhalb der Ringmauer M. 5 an und liess sich mehr als 7 m den Abhang des Burghügels hinunterverfolgen (Abb. 68, vgl. Abb. 46). Aufgrund der Form, welche die ausgenommene Kluft im westlichen Teil zeigte, dürfte sie dort überarbeitet worden sein. Auffällig, aber nicht interpretierbar ist ein «Felspfiler» wenig ausserhalb der Ringmauer (vgl. Abb. 68). Die Kluft war mit Sand und einer weissen Masse aufgefüllt, die der Geologe als angeschwemmtes Tuffgestein interpretierte.<sup>188</sup> Laut Grabungstagebuch wurde darin eine einzige beidseitig braun glasierte Scherbe gefunden.<sup>189</sup>

## 4.6 Spuren eines Vorgängerbaus im Bereich von Gebäude 2 (Rm. II)

Drei Befunde weisen darauf hin, dass im Bereich von Gebäude 2 (Rm. II) ein Vorgängerbau gestanden hatte.

In Schnitt Sg. 6 war am nördlichen Haupt von Mauer M. 8 eine ältere Phase zu erkennen (Abb. 69).<sup>190</sup> Im unteren Teil, dessen Unterkante auf etwa 506,95 m liegt, steckt bis auf die Höhe von etwa 507,85 m ein älterer Mauerteil M. 8a, wie die Beschriftung zur Maueransicht belegt.

<sup>184</sup> Vgl. Kap. 4.10.

<sup>185</sup> Vgl. ZELLER-WERDMÜLLER 1894/95, 304 f.

<sup>186</sup> Tb. 11.8.1943.

<sup>187</sup> Vgl. Kap. 4.10.

<sup>188</sup> Tb. 28.7.1943.

<sup>189</sup> Tb. 8.10.1943, FN 3498.

<sup>190</sup> Vgl. auch Kap. 4.7.





Abb. 68 Felskluft, die von Gebäude 1 den Burghügel hinunterzieht. Blick von der Ringmauer M. 5 (unten im Bild) Richtung Nordosten. In der Bildmitte ein in der Kluft stehender «Pfeiler».

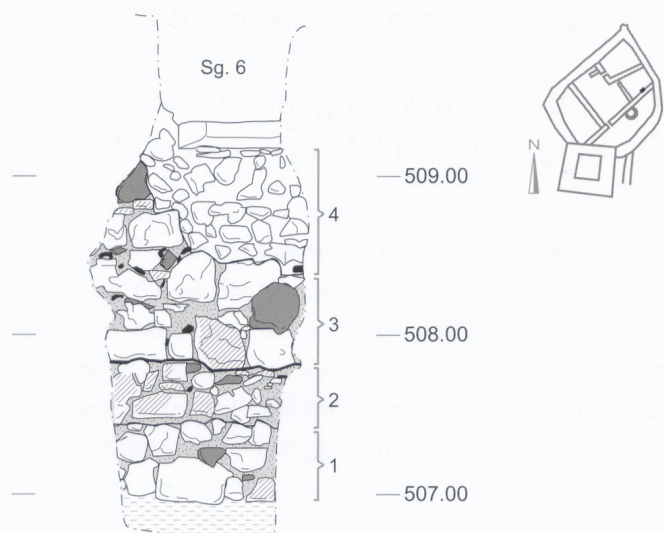


Abb. 69 Ansicht an das nördliche Haupt von Mauer M. 8/M. 8a im Bereich von Sg. 6. Mauer M. 8a: 1) Fundament, 2) altes Mauerhaupt mit Brandrötung. Mauer M. 8: 3) neues Mauerhaupt mit später vermauerten brandgeröteten Steinen, 4) Mauerhaupt ausgebrochen. Mst. 1:50.

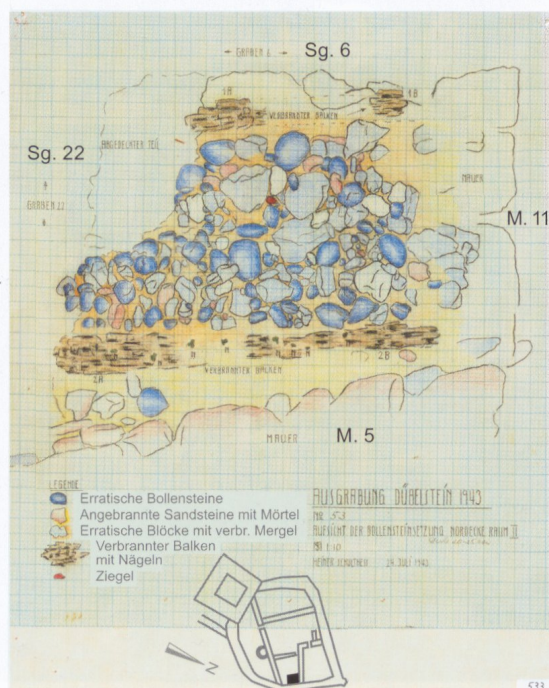


Abb. 70 Aufsicht auf verkohlte Balken und Steinversturz in der Nord-ecke von Rm. II, Spuren eines Vorgängerbaus von Gebäude 2. Mst. 1:50.

Bis auf die Höhe von etwa 507,45 m wird der Mauerteil als Fundament bezeichnet, während die darüber folgenden rund 40 cm als aufgehendes Mauerhaupt angesprochen werden, das eine starke Brandrötung aufwies. An dessen Oberkante ist eine deutliche Grenze eingetragen, über der das Fundament von Mauer M. 8 folgte, das hier aussen keine Brandrötung zeigte, in dem aber brandgerötete Steine eingemauert worden waren. Dies belegt für diesen Teil eine Zweiphasigkeit von Mauer M. 8, die jedoch an keiner anderen Stelle beobachtet wurde. Die Ausdehnung dieses älteren Mauerwerks muss deshalb völlig offen bleiben. Hingegen dürfte eine in der Nordostecke von Gebäude 2 beziehungsweise Rm. II dokumentierte Struktur gleichzeitig mit dieser älteren Mauer bestanden haben. Rechtwinklig zur Mauer M. 11 wurden in einem Abstand von rund 1,3 m zwei horizontale verkohlte Balken beobachtet (Abb. 70), die auf einer lehmigen Schicht lagen. Der Balken an der Ringmauer M. 5 wies im Abstand von 10–20 cm Nägel auf. Zwischen den Balken ist auf dem Flächenplan eine Steinpackung eingezeichnet, die vor allem erratisches Material sowie einzelne verbrannte Sandsteine und einen Ziegel enthält. Angrenzend an diesen Befund folgt im Osten die Ringmauer, deren Oberfläche brandgerötet war. Leider ist auf dem Plan (vgl. Abb. 70) keine Höhe angegeben. Dennoch lässt sich der Befund recht eindeutig mit dem Westprofil von Schnitt Sg. 6 (Abb. 71) korrelieren. Dort sind über dem Lehm 107 auf einer Höhe









Abb. 72 Der nordöstliche Abschnitt der Mauer M. 8, die an die Ringmauer M. 5 (ganz rechts im Bild) angefügt ist, von Süden. An Mauer M. 8 ist sehr gut ein Rest deckenden Mörtelverputzes zu erkennen.

M. 5, wo die Mauerstellen mit Ziegel-/Backsteinanteil als Flickstellen gedeutet werden müssen, zum ursprünglichen Bestand. Zahlreiche Mauersteine wiesen eine deutliche Brandrötung auf, darunter auch solche im Mauerkerne, was auf eine sekundäre Verwendung schliessen lässt. Einzig in Schnitt Sg. 6 präsentierte sich auf der Nordwestseite der unterste Teil der Mauer anders (vgl. Abb. 69). Dort wurde, wie oben erwähnt, im unteren Teil eine ältere Mauer M. 8a dokumentiert.<sup>196</sup> Erst darüber setzte das Fundament der Mauer M. 8 an.

Im nordöstlichen Bereich der Mauer M. 8 (nördlich von M. 12) wurden am südöstlichen Mauerhaupt Reste eines deckenden Mörtelverputzes dokumentiert (vgl. Abb. 72). Die untere Begrenzung des Verputzes verlief in einer horizontalen Linie auf 508,70 m.<sup>197</sup>

Beidseits der Mauer M. 7 sind in der Mauer M. 8 Durchgänge zu erschliessen. Beim nördlichen, der das Gebäude 3 mit dem Burghof (Rm. III) verband, war die Schwelle noch vorhanden, ihre Oberkante lag auf 508,70 m ü. M. (Abb. 73 und 74). Auf dem Plan von A. Unmuth aus dem Jahr 1891 (vgl. Abb. 28) ist beidseits der Schwelle zusätzlich je eine Stufe eingezeichnet. Südlich von Mauer M. 7 ist die Situation etwas weniger klar. Es scheint, dass die Mauer M. 8 ein Mauerhaupt aufwies, an welches das Gewände eines Durchgangs angeschlossen haben dürfte (Abb. 75). Auf der gezeichneten Maueransicht (Abb. 73b) ist an dieser Stelle in M. 8 ein Steinquader dokumentiert, dessen Oberkante mit der Kote 508,70 m jener der Schwelle entsprochen haben dürfte. Und dort, wo die Steinplatte der Schwelle sein müsste, klappte eine Lücke in der Mauer, die rund 0,30 m tiefer lag als die mut-

massliche Schwellenhöhe. Auf der Foto (Abb. 75) ist ein an die Mauer M. 8 angelehnter, offensichtlich behauener Steinquader sichtbar, der als Schwelle oder auch als Gewände des Durchgangs gedient haben könnte.

In Sg. 6 wurde der obere Abschluss des erhaltenen Mauerwerks durch eine grosse, flache Sandsteinplatte gebildet, deren Oberkante auf 509,40 m lag (vgl. Abb. 69 und 72). Ob es sich dabei um eine Schwelle oder um einen zufällig dort in das Mauerwerk eingefügten grossen Stein handelt, bleibt unklar.

#### *Stratigraphie und Hinweise auf Bodenniveaus*

Ein grosser Teil der Fläche von Gebäude 3 (Rm. V), etwa die südwestlichen drei Viertel, waren von massiven Störungen betroffen, die im Wesentlichen auf die Herrichtung des Ruinenplatzes nach 1889 zurückgehen. Das Südwestprofil von Sg. 6 (vgl. Abb. 71) gibt hingegen deutliche Auskunft über die im Nordostteil von Gebäude 3 noch vorhandenen Schichten. Über dem felsigen Untergrund lag die sandige Lehmschicht 107. An beiden Enden des Schnittes Sg. 5 sind Mächtigkeiten von über 2,00 m dokumentiert. Dies ist damit zu erklären, dass in diesem Bereich für die Dokumentation von Turm- und Ringmauer weit hinunter gegraben worden war. Die Oberfläche des sandigen Lehms 107 lag nordöstlich von Sg. 3 auf 508,10–508,20 m, rund 1 m südwestlich von Sg. 3, im Bereich der Schwelle und des «Torhauses», stieg das Terrain auf rund 508,50 m an. Entsprechend den natürlichen Verhältnissen lagen die südlichen Bereiche etwas höher, die nördlichen etwas tiefer.<sup>198</sup> Über der Schicht 107 lag das 5–10 cm dicke Mörtelband 718, das sich auf der Nordwestseite von M. 8



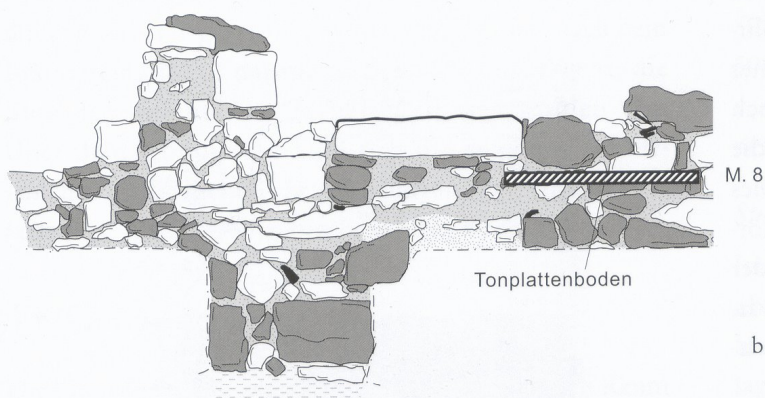
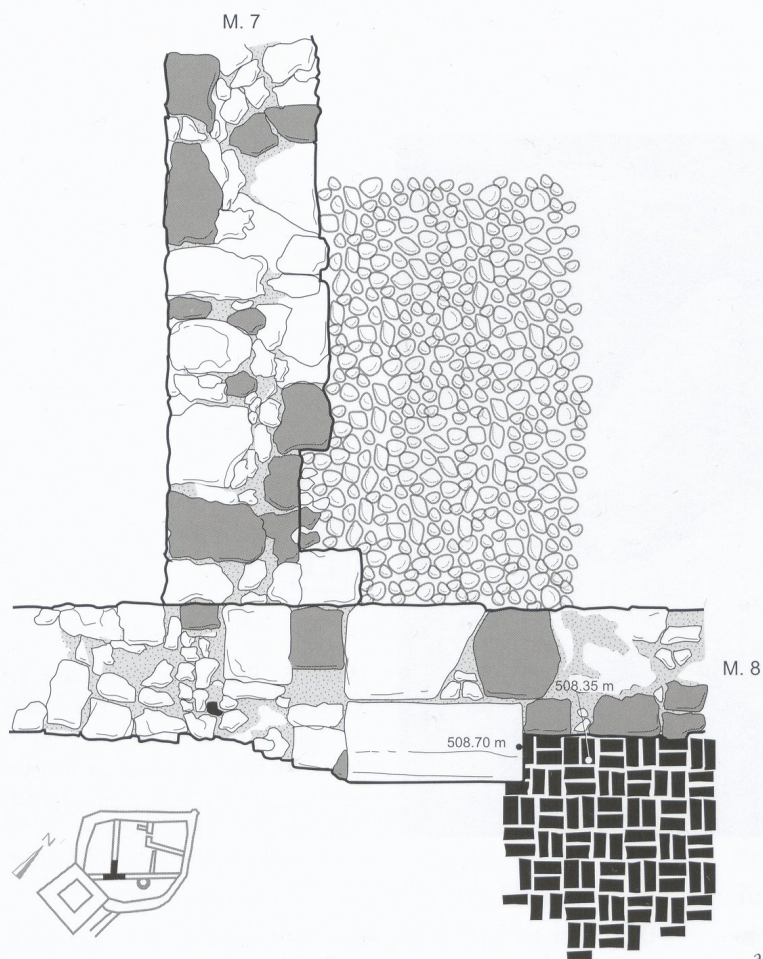


Abb. 73 ▲ Die Mauern M. 7 und M. 8. a) Aufsicht auf Mauer M. 8 und die daran angebaute Mauer M. 7. Nordöstlich von M. 7 ist in M. 8 der Durchgang mit Schwelle zwischen Gebäude 3 und dem Burghof gut zu erkennen, unklar dagegen die Situation südwestlich von M. 7. Südöstlich an M. 8 anschliessend der Rest eines Tonplattenbodens; b) Ansicht an das südöstliche Haupt von Mauer M. 8 im Bereich des Durchgangs zum Burghof. Schraffiert eingetragen ist der in der Fläche dokumentierte Rest eines Tonplattenbodens. Mst. 1:50.

<sup>196</sup> Vgl. Kap. 4.6.

<sup>197</sup> Vgl. auch Plan 47 (Südosthaupt der Mauer M. 8 in Sg. 6).

<sup>198</sup> Vgl. Kap. 4.1.

a

b

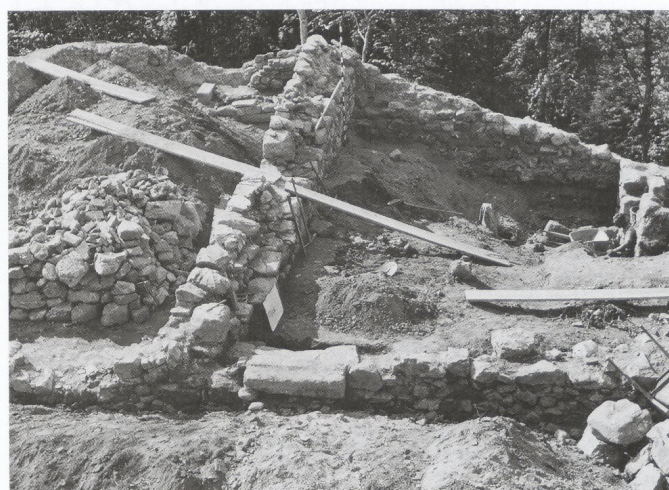


Abb. 74 ▼ Übersicht über den Westteil der Ausgrabungsfläche während der dritten Kampagne im Sommer 1943, Ansicht von Südosten. Im Vordergrund die Mauer M. 8 mit der Schwelle zwischen Gebäude 3 (Rm. V) und Burghof (Rm. III). Im Hintergrund die Ringmauer M. 5 und rechtwinklig dazu verlaufend die Mauer M. 7.





Abb. 75 Blick von Westen auf die Ostecke von Gebäude 4. Die Mauer M. 7 (links) stößt an die Mauer M. 8. In der Bildmitte rechts ist ein behauener Quader zu erkennen, der als Schwelle gedient haben könnte.

fortsetzte und dort über einer älteren Schicht mit zuweisbarem Fundmaterial lag.<sup>199</sup> In der Höhe entspricht das Mörtelband, das als Bauhorizont zur Mauer M. 8 zu interpretieren ist, der Abbruchkante der älteren Mauer M. 8a (vgl. Abb. 69). Nach dem Bau der Mauer M. 8 war wahrscheinlich der ganze Innenraum von Gebäude 3 mit einer humosen Schuttschicht 719 planiert worden, die jedoch nur in Sg. 6 dokumentiert wurde und dort bis etwa auf die Kote von etwa 508,70 m hinaufreichte (vgl. Abb. 71). Dies entspricht der Unterkante des dort dokumentierten Mörtelverputzes (vgl. Abb. 72), der demnach erst nach der Aufschüttung von Schicht 719 angebracht worden war. Danach ist also im Nordostteil von Gebäude 3 der Gehorizont auf etwa 508,70 m anzunehmen.

Tiefer muss – zumindest in der letzten Benutzungsphase – das Niveau im Südwestteil von Gebäude 3 gelegen haben. Da das Profil in Sg. 3 südöstlich der Mauer M. 8 nur bis maximal auf die Höhe von 508,60 m hinaufreicht, liegen dort keine Hinweise vor. Hingegen ist in der Fläche wenig nordöstlich der Schwelle und anschließend an Mauer M. 8 ein kleiner Rest eines «Backsteinbodens» zeichnerisch dokumentiert (vgl. Abb. 73a), dessen Oberkante mit Kote 508,35 m angegeben wird. Eingetragen ist er auch in der Maueransicht (vgl. Abb. 73b). Damit betrug die Tritthöhe zur Schwelle innen 35 cm, die gemäss der Planaufnahme von A. Unmuth aus dem Jahr 1891 (vgl. Abb. 28) durch eine zusätzliche Stufe überwunden wurde.<sup>200</sup> Dieser Niveauunterschied innerhalb von Ge-



Abb. 76 Aufsicht und Innenansicht eines Ausschnitts von Mauer M. 7, links der Ansatz der Feuerungsanlage in der Nordecke von Gebäude 4 (vgl. Abb. 78 und 79). Mst. 1:50.



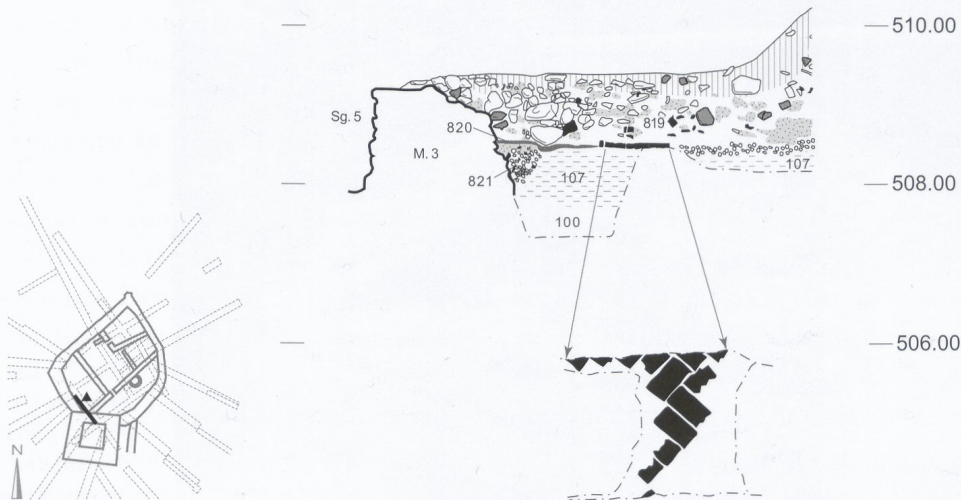


Abb. 77 Ausschnitt aus dem Südwest-Profil in Schnitt Sg. 4 und Aufsicht auf den Tonplattenboden in Gebäude 4. Mst. 1:100, Detail Tonplattenboden Mst. 1:50.

bäude 3 dürfte auf eine allerdings nicht beobachtete Binnenunterteilung hinweisen.

Im Bereich um Sg. 6 lag über der Planie 719 die Brandschuttschicht 108 mit einer Mächtigkeit von 0,20–0,30 m und über letzterer die ebenso mächtige ehemalige Humusschicht 112 (vgl. Abb. 71). Die Schicht 108 dürfte vom Brand im Jahr 1611 herrühren.<sup>201</sup> Jedenfalls zeigte die direkt darüber liegende Humusschicht 112, dass nach dem Brandereignis, auf das die Schicht 108 zurückgeht, die Burg dem natürlichen Zerfall überlassen worden war. Über dem Humus 112 fand sich die mächtige Schuttschicht 717, die hier für die Aufschüttung der Aussichtsterasse (vgl. Abb. 32) eingebracht worden war.

## 4.8 Gebäude 4

Die Mauer M. 7 trennte vom Burghof (Rm. III) den Raum Rm. IV ab und bildete so die hofseitige Mauer von Gebäude 4 (vgl. Abb. 46). Sie stiess sowohl an Mauer M. 8 im Südosten wie auch an die Ringmauer M. 5 im Nordwesten an (vgl. Abb. 40, 73a und 75). Die Fundamentunterkante wurde auf Höhen zwischen 508,10 m und 508,30 m dokumentiert und lag damit stellenweise nur gerade 20 cm unter dem in Gebäude 4 festgestellten Tonplattenboden (siehe weiter unten). Das Fundament war demnach bei weitem nicht auf den felsigen Untergrund 100 gesetzt, sondern nur geringfügig in Schicht 107 eingetieft worden.

Die Mauer besass eine gleich bleibende Stärke von 0,80 m und war zweihäufig gemauert. Es wurden erratische Blöcke und Bruchsandsteine verschiedenster Grössen vermauert, horizontale Lagen sind kaum zu erkennen

(Abb. 76, vgl. Abb. 63). Im Fundamentbereich ist ein erheblicher Anteil an Baukeramik (Ziegel, Backstein) und Tuffbrocken festzustellen. In der Nordwesthälfte der Mauer wiesen beide Mauerhäupter Brandrötung auf. Am Südostteil wurde hingegen keine Brandrötung dokumentiert. Innerhalb von Gebäude 4 (Rm. IV) lag die Grenze, unterhalb der keine Rötung mehr vorhanden war, bei rund 508,50 m, im Bereich des Burghofs (Rm. III) bei rund 508,40 m.<sup>202</sup> Dies zeigt die ungefähre Höhe der Bodenniveaus während der letzten durch einen Brand abgegangenen Bauphase an.

### *Stratigraphie und Reste eines Bodens*

Im Bereich des Gebäudes 4 (Rm. IV) lag wie andernorts über dem anstehenden Fels 100 der sandige Lehm 107, der hier bis zu 1,20 m mächtig und vermutlich zum Teil umgelagert worden war.<sup>203</sup> Am Südwestrand von Gebäude 4 wurde im Westprofil von Sg. 4 auf einer Länge von etwa 1 m ein Tonplattenboden dokumentiert, der auf kleiner Fläche auch freigelegt wurde (Abb. 77). Seine Oberfläche liegt auf der Höhe von rund 508,50 m, was der Unterkannte der an der Südwestseite von M. 7 festgestellten Brandrötung entspricht (siehe oben). Beim Tonplattenbelag handelt es sich damit um den Boden, der zum Zeitpunkt des

<sup>199</sup> Vgl. dazu Kap. 4.6.

<sup>200</sup> Zu den Gelniveaus in Gebäude 4 und im Burghof vgl. Kap. 4.8 und 4.10.

<sup>201</sup> Vgl. Kap. 6.3.

<sup>202</sup> Vgl. Kap. 4.10.

<sup>203</sup> Auf den Plänen 51 und 72 sind in sehr tiefen Lagen der Schicht 107 Ziegelstücke eingetragen, nicht auszuschliessen sind allerdings auch Verschmutzungen der Profile.





Abb. 78 Die Feuerungsanlage in der Nordecke von Gebäude 4, Ansicht von Süden. Entlang der Ringmauer M. 5 (hinten) und der Mauer M. 7 (rechts) sind die Backsteine der Innenauskleidung zu sehen. Bei den von Erb mit römischen Ziffern versehenen Steinen handelt es sich um Spolien.

weiträumig festgestellten Brandes bestanden hatte. Gegen Süden lässt sich dieser Horizont als im originalen Profil rot eingezeichnete Schicht 820 weiterverfolgen. Diese überlagert eine Grube (821), welche in den Lehm 107 eingetieft war. Gegen Süden ist sie begrenzt durch eine Mauer, wobei aufgrund der Lage des Schnittes Sg. 4 unklar bleibt, ob es sich dabei um die Turmmauer M. 3 oder die Binnenmauer M. 8 handelt. Eine Deutung als Mauergrube bleibt völlig offen, klar ist hingegen, dass in Sg. 7 beidseits von Mauer M. 7 keinerlei Anzeichen für eine Mauergrube dokumentiert wurden. Über dem Tonplattenboden beziehungsweise über dem Lehm 107 folgt die mächtige mit Brandschutt, Abbruchmaterial und Humus durchsetzte Schicht 819.

#### Feuerungsanlage

In der Nordecke von Gebäude 4 konnten die Reste einer Feuerungsanlage dokumentiert werden (Abb. 78 und 79). Die Konstruktion besaß innen eine Länge von 2,10 m und eine Breite von 1,30–1,40 m. Der Grundriss der Konstruktion wies in der Süd- und Ostecke jeweils einen rechten Winkel auf. Im Innern des Mauergevierts beschreibt Erb einen Lehmbofen mit glatt gestrichener Oberfläche, der als Feuerungsstelle gedient habe. Die Fundamentsteine lagen auf dem sandigen Lehm 107 auf. Unter der Südostecke des Fundamentgevierts war ein Bruchstein von rund 0,25 m × 0,35 m in der Fläche als Punktfundament in den Lehm eingelassen worden.

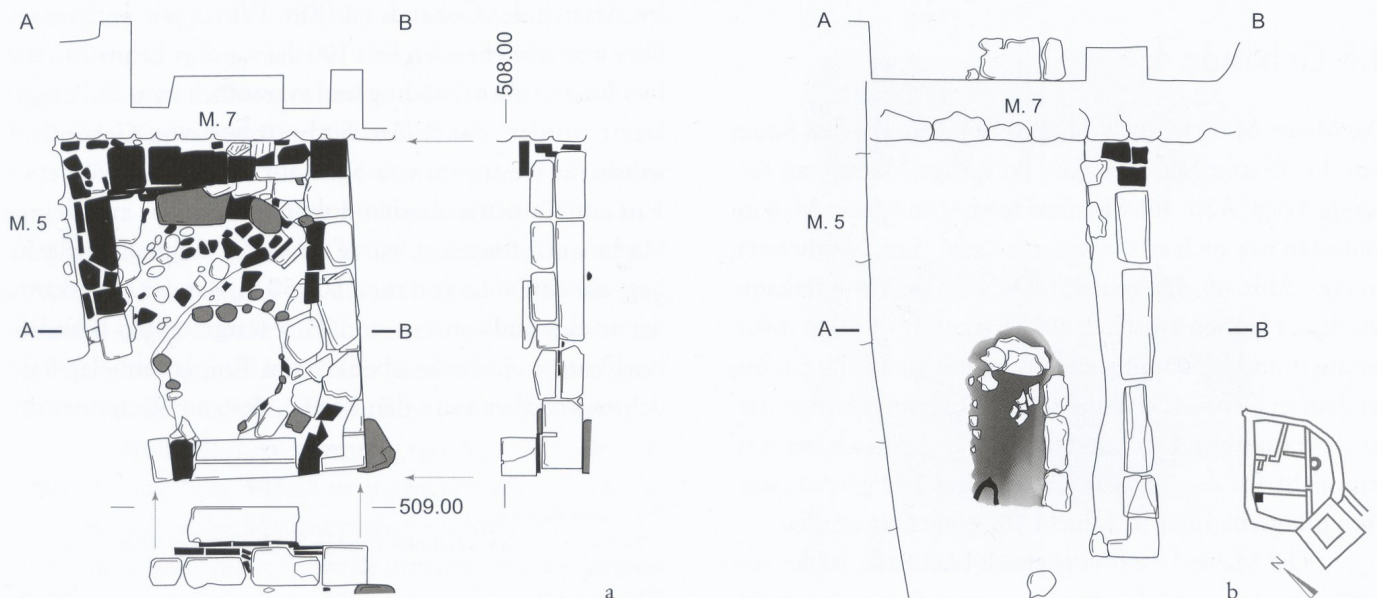


Abb. 79 Feuerungsanlage in der Nordecke von Gebäude 4. a) Aufsicht auf die jüngere Phase und Ansicht der Seitenmauern sowie Profil, b) Reste einer älteren Feuerstelle. Mst. 1:40.



Von den randlichen Mauern der Feuerungsanlage waren nur noch die untersten rund 0,50 m erhalten geblieben (*Abb. 79a*). Gegen Nordwesten und Nordosten lehnten die schmalen Mäuerchen an die Ringmauer M. 5 beziehungsweise die Mauer M. 7 an. Direkt über diesem Befund hatte man das Waldmannndenkmal errichtet (vgl. *Abb. 24*). Vielleicht waren dabei die oberen Teile der Konstruktion beseitigt worden. Der südliche Teil der Nordwestwand wurde beim Ausheben des Sondiergrabens Sg. 8 zerstört.

Bei den beiden gegen den Raum hin sichtbaren Wänden waren im Unterbau Sandsteinspolien verwendet worden. Die beiden Wände gegen die Ringmauer M. 5 und die Mauer M. 7 bestanden dagegen in ihrem unteren Teil aus unregelmässig geschichteten Bruchsandsteinen. Nur bei diesen beiden Wänden konnten höhere Lagen über Kote 508,80 m beobachtet werden. Diese waren aus innen bündig vermauerten Backsteinen gefügt, deren Formate stark variierten. In der Südwestwand lag ein grösserer Sandsteinquader, dessen obere Fläche exakt horizontal lag (Höhe 509,00 m). Gemäss Fundbuch wurde «unter der Lehmsschicht, auf welcher das Feuer brannte», eine grün glasierte Fliesenkachel (wie *Kat. 97*) gefunden.<sup>204</sup> Erb erwähnt zudem, dass im Ofen auch eine grün glasierte Platte und eine Kachel mit Medaillon vermauert gewesen seien.<sup>205</sup> Aufgrund der auf allen Seiten vorhandenen Mäuerchen ist anzunehmen, dass die Feuerstelle einst geschlossen gewesen war, es sich also um einen Ofen gehandelt hatte.

Unter der Auffüllung des gemauerten Kastens kamen Reste einer älteren Feuerstelle zum Vorschein (*Abb. 79b*).<sup>206</sup> Es handelte sich um eine viereckige Grube von etwa 2,3 m × 1,7 m, deren Sohle 0,30–0,40 m in die Lehmsschicht 107 eingetieft war. Gestellte Sandsteinplatten von etwa 0,12 m Stärke und 0,40 m Höhe dürften einst als Auskleidung der Grube gedient haben. Der Grubenboden war mit Holzkohle bedeckt. Mit dieser älteren Anlage könnte die Öffnung in Mauer M. 7 in Zusammenhang stehen, welche durch die Innenauskleidung der jüngeren Anlage verdeckt worden war (vgl. *Abb. 78*).

## 4.9 Gebäude 2

Das durch die Mauer M. 12 vom Burghof abgetrennte Gebäude 2 (Rm. II) wies einen trapezförmigen Grundriss auf (vgl. *Abb. 46*). Mauer M. 12 stiess an Mauer M. 8 an, war also eindeutig nachträglich errichtet worden (vgl. *Abb. 80*). Der Anschluss an Mauer M. 11 war hingegen bei den Aus-

grabungen von Erb nicht mehr erhalten. Aufgrund des Plans aus dem Jahr 1891 (vgl. *Abb. 28*) ist aber doch davon auszugehen, dass die Mauer M. 12 ursprünglich bis an die Mauer M. 11 herangereicht hatte, bei späteren Erdarbeiten indes beseitigt worden war.

Die Mauer M. 12 bestand aus zwei Abschnitten, die sich durch die Mauerstärke und den Mauercharakter unterschieden (*Abb. 80*). Ausgehend von Mauer M. 8 waren die ersten 2,40 m in einer Mauerstärke von 0,50 m aufgemauert worden. In diesem Bereich fand sich ein Anteil an Tuffblöcken im Baumaterial. Die Grössen der verwendeten Mauersteine schwankten stark zwischen grossen Blöcken (bis 0,80 m) und kleineren Steinen (um 0,20 m). Der längere, nordwestliche Abschnitt der Mauer M. 12 war nur 0,40 m breit, es war lediglich eine Steinlage vorhanden. Hier waren keine Tuffsteine vermauert. Die Grösse der verwendeten Steinblöcke war sehr gleichmässig und betrug etwa 0,40 m.

Weder auf den Plänen noch auf den Fotos sind Hinweise auf einen zu postulierenden Durchgang durch die Mauer M. 12 zu finden. Das ist aber nicht erstaunlich, weist die Mauer doch grösstenteils nur eine Lage auf. Ihre Oberkante auf etwa 508,20 m entspricht ungefähr jener des Tonplattenbodens, der sich auf einer kleinen Fläche in der Ostecke des Burghofs (Rm. III) erhalten hatte (vgl. *Abb. 80*). Anhaltspunkte zu einem Boden in Gebäude 2 fehlen hingegen vollständig. Über dem Mörtelband 718, das als Bauhorizont zur Mauer M. 8 zu interpretieren ist<sup>207</sup>, liegt im Südwestprofil von Sg. 6 (vgl. *Abb. 71*) die Schicht 621, die einige verbrannte Steine enthält und angrenzend zur Mauer M. 8 nach oben von der Brandschicht 108 und dem fossilen Humus 112 überlagert wird. Darüber folgen Aufschüttungen (717), die mit der Schaffung einer Aussichtsplattform nach 1889 in Zusammenhang zu bringen sind.

## 4.10 Burghof

Der Raum zwischen den Gebäuden 1, 2, 4 und 5, der im Nordwesten durch die Ringmauer M. 5 abgeschlossen ist, wird als Rm. III beziehungsweise «Burghof» bezeichnet. Er stellt das Ergebnis verschiedener Baumassnahmen dar und war in dieser Form nur in der letzten Phase vorhanden. Ausserhalb der Grube Rm. X<sup>208</sup> bildete – soweit do-

<sup>204</sup> Nachlass Erb, Fundbuch, Eintrag zu FN 2837.

<sup>205</sup> Tb. 17.8.1943; diese Objekte lassen sich heute leider nicht mehr identifizieren.

<sup>206</sup> Vgl. Plan 519.

<sup>207</sup> Vgl. Kap. 4.6.

<sup>208</sup> Vgl. Kap. 4.4.



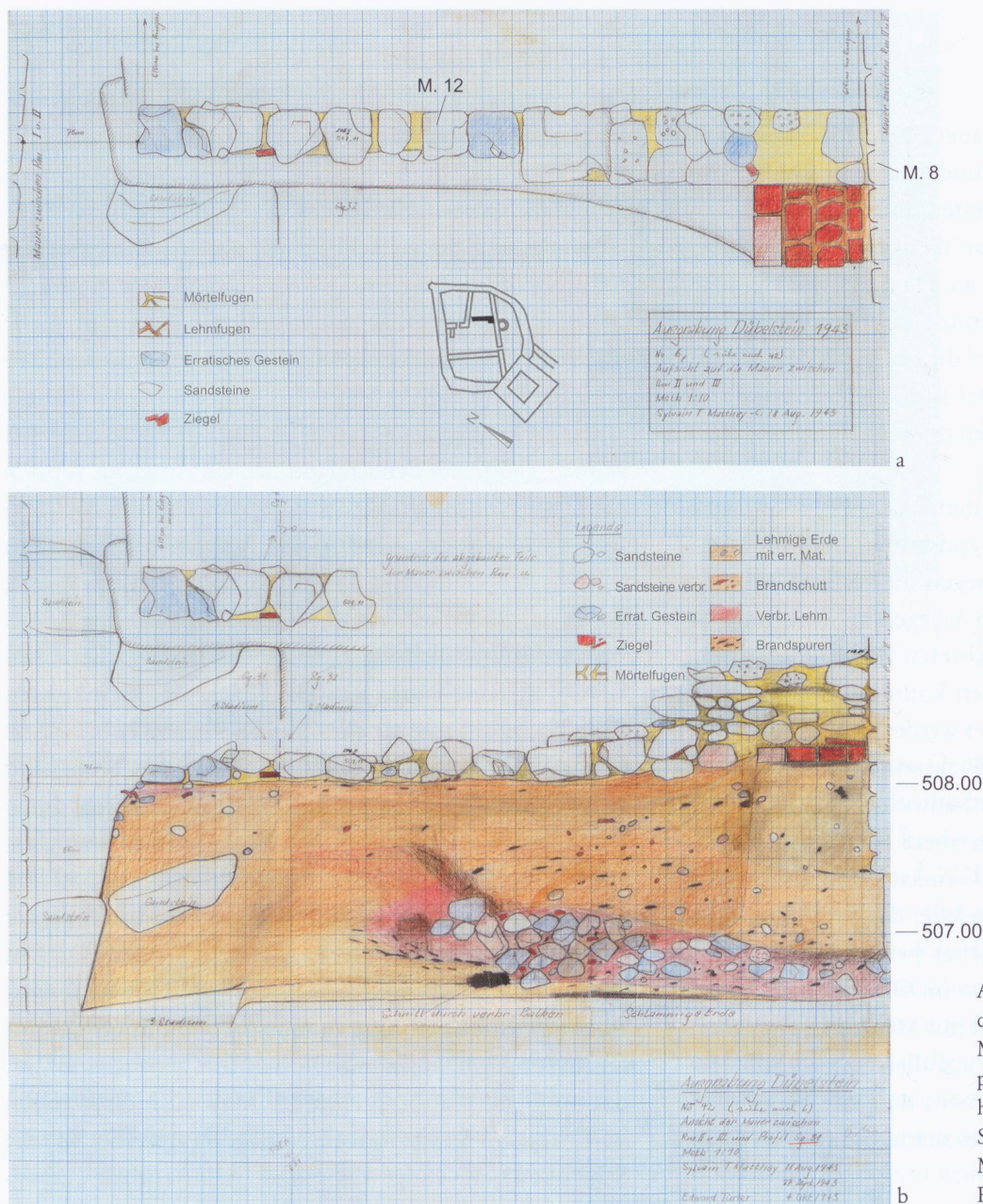


Abb. 80 Die Mauer M. 12 und Schnitt durch Grube Rm. X. a) Aufsicht auf Mauer M. 12 und den Rest eines Tonplattenbodens in der Ostecke des Burghofs (Rm. III), b) Nordostprofil von Schnitt Sg. 31 mit Ansicht an Mauer M. 12 und Schnitt durch die Grube Rm. X. Mst. 1:50.

kumentiert – der über dem anstehenden Fels 100 liegende Lehm 107 den Untergrund.

Nur an zwei Stellen im Burghof ist ein Bodenniveau dokumentiert worden: In der Südecke von Rm. III lag ein Kopfsteinpflaster (vgl. Abb. 73a), das offenbar auf die Mauer M. 7 Bezug nahm, also erst nach dem Bau dieser Mauer und damit von Gebäude 4 verlegt worden war.<sup>209</sup> Im Mauerwinkel zwischen M. 8 und M. 12 hingegen fand sich auf einer kleinen Fläche ein Tonplattenboden, den bereits Heierli auf der Planskizze von 1894 eingetragen hatte (vgl. Abb. 29 und 80) und dessen Oberkante auf rund 508,30 m liegt. Auch in der Westecke dürfte das Niveau in etwa auf dieser Höhe gelegen haben, da die Unterkante von Mauer M. 7 im Bereich von Sg. 29 mit rund 508,10 m eingezeichnet ist.<sup>210</sup> Das Südprofil von Schnitt Sg. 29<sup>211</sup> zeigt, dass etwa 1,4 m nordöstlich von Mauer M. 7 die Oberkante des anstehenden Felsens 100 stark abfiel, was mit dem Abgang in den Keller von Gebäude 1 in

Zusammenhang stehen dürfte. Ein Bodenniveau oder gar Stufen waren jedoch nicht erhalten. Es bleibt deshalb völlig offen, wie der Niveauunterschied zur Schwelle in der Westmauer M. 9 von Gebäude 1, deren Höhe mit 505,80 m angegeben wird (vgl. Abb. 62), überwunden wurde. Da vor der Ausgrabung 1942/43 der Zugang auf die Ruine hier durchgeführt hatte (vgl. Abb. 31 und 33), waren die Reste des ursprünglichen Zugangs zu Gebäude 1 möglicherweise bereits vollständig zerstört.

Mit Ausnahme der Mauer M. 8 und der Südhälfte von M. 7 konnten an den hofseitigen Fassaden an zahlreichen Stellen Brandrötungen dokumentiert werden. In der Nordwesthälfte des Burghofs waren die Mauern – namentlich die Ringmauer M. 5 – stark brandgerötet. Im Zusammenhang mit den Brandrötungen der Mauerhäupter muss ein verkohlter Balken erwähnt werden, der in Längsrichtung zwischen der Ringmauer M. 5 und der Mauer M. 10 lag.





Abb. 81 Die Ausgrabung des Sodbrunnens, Ansicht von Süden. Die Mauer M. 8 (links im Bild) und die Ringmauer M. 5 (hinten) sind bereits rekonstruiert. Aufnahme vom 2. Oktober 1943.

## 4.11 Sodbrunnen

Der mindestens 13,5 m tiefe Sodbrunnen (Rm. VIII) liegt innerhalb von Rm. V beziehungsweise Gebäude 3 (Abb. 81, vgl. Abb. 46 und 47). In diesem Bereich lag die Oberfläche des sandigen Lehms 107 auf Kote 508,20 m, jene des Molassesandsteins 100 auf Kote 506,80 m. Nur der oberste Bereich des Schachts, zwischen Kote 506,30 m und 508,10 m, war mit der Mantelmauer M. 15 ausgekleidet, wobei der ursprüngliche Mauerabschluss nicht erhalten war. Die Mantelmauer M. 15 bestand aus Bruchsandsteinen und erratischem Material, wobei die Steine nur ungefähr in horizontalen Lagen gesetzt worden waren.

Unterhalb von Kote 506,30 m bildete der anstehende Fels die Schachtwände. Auf Kote 494,50 m hatte man die Grabung im Brunnenschacht abgebrochen, weil sich auf dieser Tiefe das Wasser zu stauen begann. Zu erklären ist dies mit einer etwa 70 cm dicken, wasserundurchlässigen Mergel-/Lehmschicht, die dort innerhalb des Molassesandsteins auftritt.<sup>212</sup>

Die Mündung des erhaltenen Schachts wies einen Innendurchmesser von rund 1,50 m auf. Unterhalb des gemauerten Schachtteils erweiterte sich der Durchmesser

etwas, auf Kote 495,60 m gar auf rund 2 m, ein Mass, das für den ganzen unteren Teil des Schachts gilt.

Die hofseitige Mauer von Gebäude 3 (M. 8) war im Nordwesten über die Schachtmauer M. 15 hinweggeführt worden. Leider liegen zu dieser Stelle aber keine Beobachtungen vor, weshalb nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, dass die Mauer M. 8 nach dem Sodbrunnen errichtet wurde.

Die Auffüllung des Schachts bestand hauptsächlich aus Bauschutt; unter anderem wurden viele Architekturteile, aber auch Backsteine, Ziegel, Ofenkachel- und Geschirrfragmente geborgen. Dazu gehören glasierte Schüsseln mit Malhorndekor (Kat. 43) sowie Ofenkacheln mit Renaissancecedekor und Tapetenmuster (Kat. 98, 99 und 102).

## 4.12 Burggraben

Der Burghügel ist rundherum von einem Graben umgeben, der gegen Süden das Burgareal von der Hangterrasse abtrennt (vgl. Abb. 47). Der felsige Untergrund 100, der aus Sandstein und stellenweise aus Mergel besteht, zeigte deutliche Spuren einer Überarbeitung. Der Burggraben war offensichtlich keine natürliche Bildung, sondern von Menschenhand in den Fels gebrochen worden. Gegen die Burg stieg die Grabenflanke sehr steil an, während sie gegen das Plateau des Weilers Dübelsstein hin eine geringere Neigung aufwies.

Aufgrund der beobachteten Bearbeitungsspuren hatte der Fels der Grabensohle ursprünglich bloss gelegen. Der höchste Punkt der Grabensohle lag im Bereich des Brückenpfeilers 402<sup>213</sup>, wo eine Höhe von 498,70 m gemessen wurde. Von dort ausgehend senkte sich die Grabensohle in nordöstlicher und nordwestlicher Richtung. Das Gefälle war anfangs noch gering. Im Übergang zum Schlossbachtobel im Westen und gegen die Schlossbreite im Nordosten nahm das Gefälle stark zu.

Auf allen Profilplänen ist eine flache, breite Sohle erkennbar. Nach Aussage des von Erb beigezogenen Geologen Dr. Hans Suter hatte es sich – wie in diesem Gelände zu erwarten – nicht um einen Wasser führenden Gra-

<sup>209</sup> Plan 510.

<sup>210</sup> Plan 73. Nicht ganz klar ist, ob bis an die Unterkante der Mauer hinunter gegraben wurde, doch ist ab rund 508 m als Untergrund die Lehmschicht 107 eingetragen, was ein Mindestmass für die Oberfläche des Burghofs an dieser Stelle ergeben dürfte.

<sup>211</sup> Plan 57.

<sup>212</sup> Vgl. Plan 49.

<sup>213</sup> Sg. 13, Plan 2.



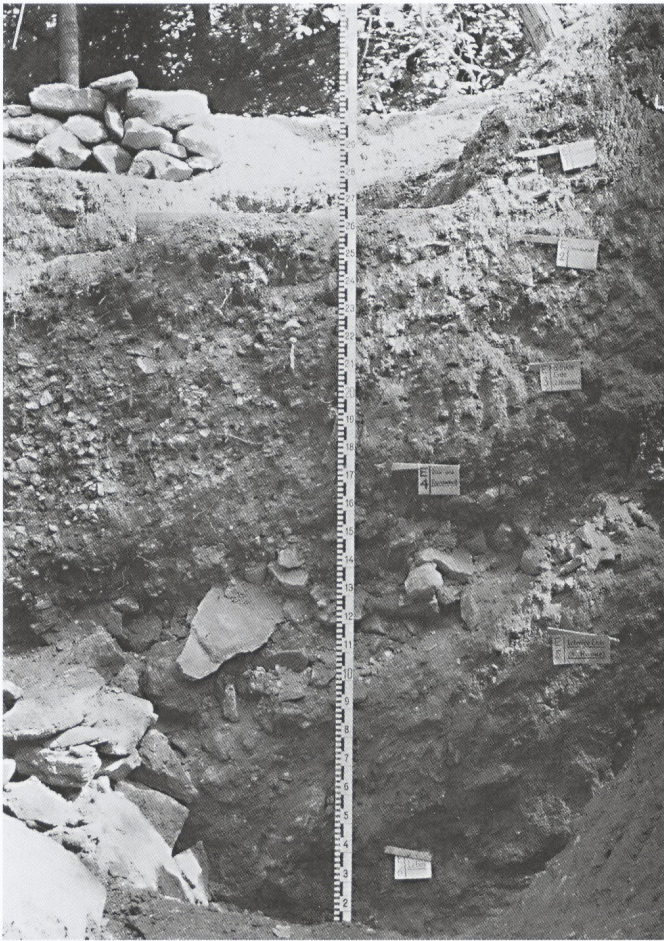


Abb. 82 Profil an der tiefsten Stelle des Grabens in Schnitt Sg. 2, Ansicht von Südwesten. Aufnahme vom 5. August 1943.

ben behandelt.<sup>214</sup> Im Bereich der Sondierschnitte Sg. 11 und 12 wurden liegende Hölzer dokumentiert, die in dem offensichtlich dennoch sehr feuchten Graben erhalten geblieben waren.<sup>215</sup> Möglicherweise handelt es sich um Reste eines mittelalterlichen oder neuzeitlichen Prügelweges.

An den Grabenflanken waren zwischen Fels und Humus sehr oft keine Schichten vorhanden. Das Material der Schicht 107 war im Bereich des Grabeneinschnittes künstlich abgetragen, an den steilen Abhängen des Burghügels zudem erodiert und im Graben abgelagert worden. Darüber folgte an verschiedenen Stellen des Grabens<sup>216</sup> Bau- und Brandschutt, der wiederum von lehmig-humosem Material überlagert wurde (Abb. 82).<sup>217</sup>

#### 4.13 Brücke und Mauergeviert M. 14

##### *Die Brückenpfeiler*

Im Südabschnitt des Grabens wurden fünf Mauerblöcke (401, 402, 403/417, 404 und 405) und ein U-förmiger Mauerrest (M. 14) dokumentiert (Abb. 83, vgl. Abb. 46). Erstere sind, da sie in einer rechtwinklig zum Graben liegenden Linie den Burghügel mit dem Umland verbinden, als Brückenpfeiler anzusprechen. Diese Mauerblöcke enden im Osten in einer Flucht, die auf die Innenseite der



Abb. 83 Ausgrabung der Brückenpfeiler in Schnitt Sg. 28, Ansicht von Norden. Rechts im Bild die rekonstruierte «Torhaus»-Mauer M. 6.

«Torhaus»-Mauer M. 6 zuläuft. Aufgrund der Dimensionierung und der unterschiedlichen Mauercharaktere können zwei Gruppen gebildet werden, wobei mit den Mauerteilen 403 und 417 in einem Mauerklötz beide enthalten sind (Abb. 84).

Die Pfeiler 401, 402, 404 und 405 waren auf den felsigen Untergrund 100 gesetzt<sup>218</sup>, während der Pfeiler 403/417 auf die lehmige Schicht 107 beziehungsweise einen Brandschutt gestellt worden war<sup>219</sup>. Mit Ausnahme von Mauer 403 bestanden alle Pfeiler aus Schalenmauerwerk, Erstere hingegen war aus grossen Bruchsteinen und Erratikern gefügt, welche die ganze Breite der Mauer einnahmen.<sup>220</sup>

Die Mauern 401, 403 und eventuell 405 bildeten zusammen eine Gruppe. Die beiden Ersteren wiesen keine oder kaum Baukeramik auf<sup>221</sup>, während für 405 entsprechende Aufzeichnungen leider fehlen. Alle drei sind dadurch gekennzeichnet, dass sie mit rund 4,5 m länger, mit 0,8–0,9 m aber weniger breit sind als jene der anderen Gruppe. Die Mauer 401 war als einzige noch in ihrem vollständigen Grundriss sichtbar. Sie wies bei einer Mauerstärke von rund 0,80 m eine Länge von 4,60 m auf. Bei den beiden Mauern 403 und 405 wurde das westliche Ende nicht erfasst oder war nicht mehr vorhanden. Es ist je-



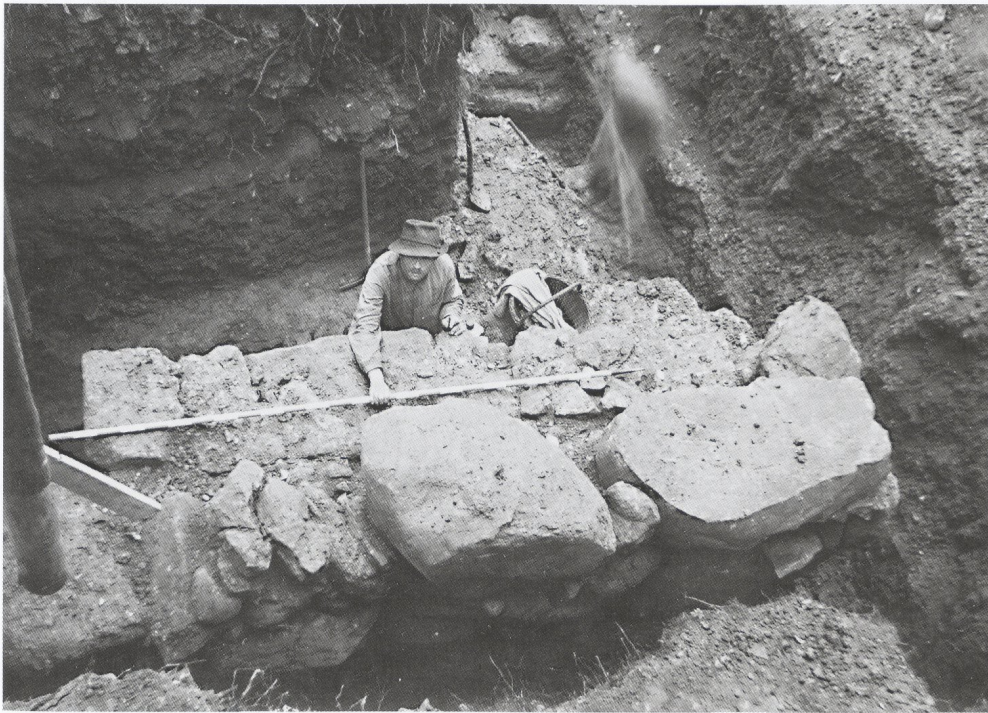


Abb. 84 Der zweiphasige Brückenpfeiler 403/417 von Süden. In der Mittelachse ist die Fuge zwischen den Mauerteilen 417 im Norden und 403 im Süden zu erkennen.

doch klar ersichtlich, dass beide weiter nach Westen reichten als die Mauern der anderen Gruppe. Die beiden Mauern 403 und 405 wiesen zudem die Besonderheit auf, dass ihre Ostenden einen Mauerwinkel bildeten. Diese lagen wiederum in der Flucht, die auf die «Torhaus»-Mauer M. 6 zuläuft.

Zur anderen Mauergruppe gehören die Sockel 402, 404 und 417. Hier wurden beträchtliche Mengen an Baukeramik und Tuffsteinen vermauert. Die Mauerecken waren mit grösseren, meist quaderförmig behauenen Blöcken betont.<sup>222</sup> Mit Längen zwischen 3,40 m und 3,60 m und Breiten zwischen 1,20 m und 1,50 m waren diese Mauersockel kürzer, aber breiter als jene der ersten Gruppe.

Die chronologische Abfolge der beiden Mauergruppen ist nicht ohne weiteres zu klären: 401, 402, 404 und 405 stehen isoliert, während 403 und 417 einen Mauerkomplex bilden (vgl. Abb. 84). 403 umgibt auf der Südostseite L-förmig den Mauerklotz 417. Erb postuliert im Tagebuch, dass die höheren Sockel (also 402, 404 und 417) jünger seien als die niedrigeren.<sup>223</sup> Festzuhalten ist zudem, dass 417 wie 402 und 404 einen erheblichen Anteil an Baukeramik enthielt, während 403 und 401 offenbar keine oder kaum Baukeramik aufwiesen. Es ist also zu vermuten, dass die Pfeiler 401, 403 und 405 zu einer älteren, 402, 404 und 417 zu einer jüngeren Phase gehören.

#### *Mauergeviert M. 14*

Östlich von Pfeiler 401 war ein weiterer Mauerteil angeschnitten worden. Es handelte sich dabei um eine Mauer von 2,50 m Länge, deren Enden im rechten Winkel nach Nordosten abzweigten und auf einer Länge von 1,30 m beobachtet wurden (vgl. Abb. 46).<sup>224</sup> Dieses Mauerwerk stand auf einem auf dem Molassesandstein liegenden Rahmen aus 0,30–0,40 m starken Eichenbalken. Die Mauern waren ohne Baukeramik zum grössten Teil aus Bruchsteinen gefügt, die in groben Lagen ohne Mörtel verlegt worden waren. Die lichte Weite zwischen den beiden Zungenmauern lag bei 1,50 m. Rund 1 m über den Schwellbalken lag längs neben der südwestlichen Mauer eine etwa 0,10 m dicke und 0,20–0,30 m breite Weisstannenbohle. Deren Enden lagen waagrecht auf der Südost- und Nordwestmauer auf. Die Deutung dieses nur teilweise untersuchten Befundes bleibt unklar.

<sup>214</sup> Tb. 28.7.1943.

<sup>215</sup> Pläne 534, 536 und 537.

<sup>216</sup> Vgl. unter anderem Sg. 2a, 13, 27 und 28.

<sup>217</sup> In Schnitt Sg. 13 bildeten die obersten Schuttschichten das Trasse eines modernen Weges.

<sup>218</sup> Pläne 2, 21 und 3.

<sup>219</sup> Vgl. die Pläne 15–18.

<sup>220</sup> Plan 503.

<sup>221</sup> Pläne 503, 15–17.

<sup>222</sup> Pläne 19–21.

<sup>223</sup> Tb. 9.8.1943.

<sup>224</sup> Pläne 22–26.